

Peter H. Uhlmann

Die Täuferbewegung

Ein Überblick über ihre
Entstehung und ihre Geschichte



Peter H. Uhlmann
Berkenstr. 8
3373 Heimenhausen
Tel. 062 961 10 00
info@peteruhlmann.ch

Dieses Manuskript stelle ich allen interessierten Lesern gratis zur Verfügung.

Die Schriftgröße ist so gewählt, dass man sich eine doppelseitige Broschüre ausdrucken kann.

Version 2015

Die Schweizer Brüder.....	5
Gibt es zwischen Waldensern und Täufern Zusammenhänge?	12
Christenverfolgung und Menschenrechte	17
Wie ein Lauffeuer von Tirol bis in die Niederlande ...	19
<i>Quellentext</i>	23
<i>Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend (1527)</i>	24
Balthasar Hubmaier	28
<i>Die Beurteilung Hubmaiers</i>	35
<i>Quellentext</i>	37
Die Hutterer	38
Zeugnisse von Märtyrerinnen	39
Die Katastrophe von Münster	44
Zum Ausdruck „Schwärmer“	46
Ein Priester beginnt die Bibel zu lesen	48
<i>Duldung der Täufer in den Niederlanden</i>	51
<i>Eine wichtige Nachwirkung</i>	53
Protestantische Inquisition in Zürich und Bern	54
Jura	59
Spaltungen	61
Der Einbruch des Rationalismus.....	64
Verweht in alle Winde	65
Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinden.....	66
Kein Anschluss der Schweizer Täufer an den Réveil ..	68
<i>Emmental, Kt. Bern</i>	70
<i>Evangelische Täufergemeinde in Giebel, Bärau bei Langnau i. E.</i>	71
<i>Ulrich Steiner, Ältester der Täufergemeinde</i>	72
Seit 1874 Glaubens- und Gewissensfreiheit.....	72

Die Aussenmission	73
Zusammenfassende Gedanken.....	74
Die Verbreitung der Mennoniten	76
<i>Wichtige Literatur zum Thema Waldenser / Täufer: 77</i>	

In diesem kurzen Überblick über die Geschichte der Täufer habe ich vor allem die Ereignisse in der Schweiz berücksichtigt. Wer sich über die weltweiten Mennonitengemeinden informieren will, verweise ich auf entsprechende Literatur, z.B.

Diether Götz Lichdi, *Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche*, Titel der ersten Auflage: *Über Zürich und Witmarsum nach Addis Abeba*; zweite erheblich veränderte Auflage 2004, 469 S., fester Einband, 234 Illustrationen, Faksimiles und Fotos, Landkarten, Übersichten und Schaubilder, Zeittafel, Register und Literaturübersicht Agape Verlag 29.90 €

Adresse des Autors:
 Peter H. Uhlmann
 Berkenstr. 8
 CH-3373 Heimenhausen
 Tel. 062 961 10 00
 E-Mail: info@peteruhlmann.ch
www.peteruhlmann.ch
 ausgedruckt am 25.02.2015

Die Schweizer Brüder

Die ältesten historisch belegbaren Quellen der Täuferbewegung finden wir in der Schweiz. Ihre Anfänge sind eng verknüpft mit der Geschichte der Reformation in Zürich. Um Zwingli entsteht anfangs der 20er Jahre ein Kreis von Personen, die „im Wort Gottes arbeiten“¹. Zu diesem Kreis gehören reformatorisch gesinnte Personen, wie KONRAD GREBEL, FELIX MANTZ, der Buchhändler ANDREAS CASTELBERGER und der Priester LUDWIG HÄTZER. **KONRAD GREBEL** (geb. um 1498) entstammt einer Patrizierfamilie von Zürich. Sein Vater ist im Auftrag der Stadt Landvogt des Bezirks Grüningen. Konrad studiert an den Universitäten Basel, Wien und Paris, wo er sich humanistisch schulen lässt und im damaligen Zug der Zeit ein recht lockeres Leben führt. 1522 bekehrt sich Grebel durch Zwinglis reformatorische Bibelauslegung.

Die Gruppe um Grebel verlangt nach der ersten Disputation in Zürich (1523) eine rasche Verwirklichung des reformatorischen Gedankenguts und, entsprechend dem neutestamentlichen Vorbild, eine Trennung von Kirche und Staat. Zu dieser Gruppe gehört der ebenfalls humanistisch geschulte **FELIX MANTZ**, der Sohn eines Chorherrn (Priesters). Auch er steht zunächst Zwingli sehr nahe. Eine weitere Person, die sich den Täufern anschliesst ist **GEORG BLAUROCK**, ein ehemaliger Mönch aus dem Kanton Graubünden, der in Leipzig Theologie studiert hat. Im nahen Witikon (heute ein Stadtviertel Zürichs) predigt WILHELM RÖUBLI als erster katholischer Priester von der Kanzel gegen die Kindertaufe. Er ist der erste Pfarrer in

der Schweiz, dessen Ehe gesetzlich anerkannt wird. Im nicht weit entfernten Zollikon eifert ein weiterer Priester, JOHANNES BRÖTLI, gegen die kirchlichen Taufsitten und hält in Privathäusern Bibelstunden. Beide Verkündiger suchen engen Kontakt mit der Gruppe um Grebel und Mantz. In einem Brief legen Grebel und seine Mitarbeiter die Gemeindeprinzipien dar: Nicht der Staat, sondern die Schrift und der Heilige Geist soll die Kirche regieren! Kirche und Staat sind darum zu trennen. Fernstehende sollen evangelisiert werden. Die biblische Kirche setzt sich aus den wahrhaft Gläubigen zusammen, die auf Grund ihres Glaubens getauft worden sind. Wörtlich schreibt Grebel: *„Man soll auch das Evangelium und seine Anhänger nicht mit dem Schwert schirmen, und sie sollen es auch selbst nicht tun. ... Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen, Schafe zum Schlachten, müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getauft werden, sich in Feuer bewähren ... Auch gebrauchen sie weder weltliches Schwert noch Krieg. Denn bei ihnen ist das Töten ganz abgeschafft ...“*²

Dieser Brief ist ein wichtiges Dokument freikirchlichen Gedankenguts. Im Frühjahr weigern sich gewisse Familien ihre Säuglinge zu taufen. Die Taufe wird damit zum Auslöser für das unterschiedliche Gemeindeverständnis. Der Name „Täuferbewegung“ könnte suggerieren, dass die Taufe im Mittelpunkt der Bewegung stehen würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr geht es um das neutestamentliche Gemeindeverständnis, das wiederum

mit der Tauffrage gekoppelt ist und gegen das die Gegner zu Felde ziehen.

Um die Jahreswende von 1524/1525 verfasst Felix Mantz, ein junger humanistischer Gelehrter und ursprünglich ein enger Freund Zwinglis, ein längeres Schreiben, das unter dem Titel „Protestation und Schutzschrift“ bekannt geworden ist:

"... Aus diesen Worten ersehen wir klar, was die Taufe ist und wann sie gebraucht werden soll; nämlich dann, wenn jemand, bekehrt durch Gottes Wort, seinen Sinn geändert hat und fortan in einem neuen Leben wandeln will, wie es Paulus im Römerbrief Kapitel 6 deutlich anzeigt, – der also dem alten Leben abgestorben ist, an seinem Herzen beschnitten ist, den Sünden mit Christus gestorben ist, mit diesem in der Taufe begraben ist und wiederum auch mit ihm zu einem neuen Leben auferstanden ist.

Solche Dinge, wie eben aufgezählt, den Kindern zuzuschreiben, ist ohne und gegen die ganze Heilige Schrift. Davon ist das ganze Neue Testament voll, aus dem ich klar gelernt habe und gewisslich weiß! dass die Taufe nichts anderes ist als ein Absterben des alten Menschen und Anlegen eines neuen und dass Christus befohlen hat, solche zu taufen, die unterwiesen sind und dass die Apostel niemand getauft haben als solche, die zuvor den Christus gepredigt erhielten. Ohne dass dieses ganz deutlich klar war und ohne dass jemand danach verlangt hat, wurde keine Taufe vollzogen. Und wer anderes redet oder lehrt, kann es mit keiner Schriftstelle beweisen.

Ich möchte auch gerne einen hören, der mir aus der wahren, klaren Heiligen Schrift zeigen könnte, dass Johannes, Christus oder die Apostel Kinder getauft hätten oder sie unterwiesen hätten zur Taufe. Weil es denn so etwas nicht gibt, bedarf es keiner weiteren Erörterung mehr, dass die Kindertaufe gegen Gott und eine Betrübnis Christi ist und dass sie das einzige, wahre, ewige Gotteswort missachtet und dass sie außerdem gegen das Vorbild Christi ist, der zwar achttägig beschnitten, aber dreißigjährig getauft wurde. Nun hat uns doch Christus ein Beispiel gegeben, damit wir es so tun sollen, wie er selbst es getan hat."

Auf Grund der Ereignisse könnte man meinen, es sei den Täufern vor allem ums Taufen gegangen. Tatsächlich hat Schwenkfeld Täufer kennengelernt durch die Taufe in eine gefährliche Selbstsicherheit hineingeraten waren. Warum aber war die Taufe so heiß umstritten? Nicht um der Taufe willen, sondern weil sich dahinter sowohl ein verschiedenartiges Gemeinde- oder Kirchenverständnis als auch ein andersartiges Heilsverständnis verbirgt. Die Täufer sagen: Wer sich bekehrt, soll sich nach dem Zeugnis des Neuen Testaments taufen lassen und sich der Gemeinde anschließen. Mit der Taufe gehört ein Christ zur Gemeinde.

Zwingli lehnte es ab, dass der Säugling mit der Taufhandlung durch den Heiligen Geist wiedergeboren werde.

Die Katholiken und die Evangelischen lehren, dass mit der Taufe der Säugling auch den Heiligen Geist bekom-

me und folglich wiedergeboren sei. Luther schreibt im kleinen Katechismus auf die Frage: „Was gibt oder nützt die Taufe? – Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ In einer Predigt sagt Luther unmissverständlich bezüglich den Leuten, die den Glauben an Säuglingen ablehnen: *„Aber dass sie zufahren, und taufen gleichwohl die jungen Kinder, welche sie auch halten für die, die keinen eigenen Glauben haben, das ist ein Spott der heiligen Taufe und sie sündigen wider das andere Gebot, dass sie Gottes Namen und Wort unnütz und vergeblich führen wissentlich und mit Mutwillen. Auch die Ausrede hilft ihnen nicht, dass sie sagen, die Kinder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn die zur Vernunft kommen. Denn der Glaube muss vor oder in der Taufe da sein, sonst wird das Kind nicht los vom Teufel und den Sünden.“*

Hier prallt der sakramentale Glaube, d.h. die Überzeugung, dass auf Grund von Ritualen der Glaube erzeugt werden kann mit der Überzeugung der Täufer zusammen, die lehren, dass „die Taufe allen denen gegeben werden soll, die über die Buße und Änderung des Lebens belehrt worden sind und wahrhaftig glauben, dass ihre Sünden durch Christus hinweggenommen sind. ... Dabei wird jede Kindertaufe ausgeschlossen, des Pappes höchster und erster Gräuel.“ Diese Sätze stammen von Michael Sattler, die er im Schleithheimer Bekenntnis niedergeschrieben hat.

Im **Januar 1525** zitiert der Rat alle Anhänger von Mantz und Grebel zu einer **öffentlichen Aussprache** ins Rathaus. Zwingli beschuldigt die Brüder, sie seien „*in Engel des Lichts verkleidete Teufel*“. Der Ausgang der Disputation ist für die Täufer vernichtend. Der Rat verfügt, alle Neugeborenen seien wie bisher innerhalb von acht Tagen zu taufen. Dazu erlässt er ein Versammlungsverbot. Grebel und Mantz wird bewusst, wie aussichtslos es ist, Zwingli und die Zürcher Obrigkeit für eine Wiederherstellung des neutestamentlichen Gemeindeprinzips gewinnen zu können.

Die erste Versammlung findet am Samstagabend, den 21. Januar 1525 im Haus von Felix Mantz statt, das nur wenige Schritte vom Grossmünster entfernt in der Neustadtgasse liegt. Jörg Blaurock, ein ehemaliger Mönch aus dem Bündnerland, erhebt sich und bittet Konrad Grebel, ihn zu taufen. Dieser erfüllt Blaurocks Wunsch. Anschliessend tauft Blaurock die Versammlungsteilnehmer. Dies ist die Geburtsstunde der Täuferbewegung. Weil die Regierung die Anliegen der Täufer zurückweist, machen sie durch Proteste auf sich aufmerksam. So formieren sie sich in Zürich zu einem Umzug, wo sie Zwingli als antichristlichen Drachen darstellen.

In der folgenden Woche finden in verschiedenen Häusern von Zollikon Abendmahlsversammlungen statt. In diesen schlichten Zusammenkünften schlägt das Herz der jungen Gemeinde. Zur Einleitung liest ein Bruder einen Abendmahlstext aus dem neuen Testament und äussert dazu einige Gedanken. Wir müssen uns dabei vergegen-

wärtigen, dass die reformierten Pfarrer in den Kirchen immer noch das Abendmahl in der römisch-katholischen Form zelebrieren und der Gemeinde nur die Oblaten, nicht aber den Kelch geben. Hier in den Privathäusern jedoch brechen Laien gewöhnliches Brot und reichen einander den Kelch.

An einem Sonntagmorgen will Blaurock die Kanzel erobern, was durch den Pfarrer und den anwesenden Untervogt verhindert wird. Schon am Montag erscheinen die Stadtknechte in Zollikon und nehmen Blaurock, Mantz und alle in den letzten acht Tagen getauften Bauern gefangen; im Ganzen sind es 27 Personen. Vor den Täufern liegt nun ein steiniger Weg der Verfolgung und Entbehrung.

Zwischen den verhafteten Gläubigen und Zwingli kommt es immer wieder zu Streitgesprächen. Eine der Schriften, die Zwingli gegen die Täufer geschrieben hat, heisst: „*Von der Taufe, der Wiedertaufe und der Kindertaufe.*“ Darin versucht er die Kindertaufe unter anderem mit der alttestamentlichen Beschneidung zu stützen. Diese Art der Bibelauslegung stösst begreiflicherweise bei den Täufern auf wenig Verständnis.

In Lachen am oberen Zürichsee fallen 1525 die ersten Todesurteile: **BOLT EBERLI** und ein ihm nahestehender Priester werden verbrannt. Konrad Grebel entweicht in die Ostschweiz, wo er in St. Gallen am Palmsonntag 1525 etwa 500 Personen auf ihren Glauben an Jesus Christus durch Untertauchen in der Sitter tauft. In Zürich wird am 5. Januar 1527 **FELIX MANTZ** ertränkt. Der Henker bindet

Mantz Hände und Füße, streift ihm die Arme über die Knie und steckt einen Knebel zwischen Arme und Schenkel hindurch. Mantz beginnt mit lauter Stimme in lateinischer Sprache zu singen: „In deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du Gott der Wahrheit.“ – Der Henker schiebt Mantz über den Bootsrand, nach einem dumpfen Aufschlag entschwindet der Leib in den eiskalten Fluten. Innerhalb von nur fünf Jahren erleiden fünf weitere Männer das gleiche Schicksal.

Gibt es zwischen Waldensern und Täufern Zusammenhänge?

Einige Gedanken zu diesem umstrittenen Thema. In der Schweiz gab es vier Waldenserprozesse und weitere Einzelurteile:

1277 wurden in Bern Ketzer aus Schwarzenburg, vermutlich Waldenser, durch den Bischof von Lausanne vor die Inquisition des Dominikaners Humbert gestellt und verbrannt.

1373 wird Löffler in der Kreuzgasse in Bern verurteilt und danach verbrannt. Er gehörte zu den „Brüdern des freien Geistes“, die sporadisch auch Kontakt zu den Waldensern hatten.

In Bern fand ein Waldenserprozess im Jahr 1399 statt. Die Akten sind leider nicht mehr auffindbar. Nach Justinger wurden über 130 Waldenser, reiche und arme, „viel Lüten zu Bern und uf dem Lande, Frowen und

Mann“ angeklagt. Dominikaner Hannsen von Landow und andere Gelehrte führen den Prozess.

In Freiburg i.Ü. gab es drei Waldenserprozesse: 1399, 1429 und 1430. Peter Sager wurde verbrannt, da er schon im Prozess in Bern aufgegriffen wurde. Die Protokolle vom ersten und dritten Prozess sind erhalten, ev. auch vom zweiten (im Protokollbuch des dritten enthalten).¹

Wohl mussten die Waldenser ihren Glauben abschwören, doch wissen wir, dass sie sich oft nicht daran hielten und weiter im Geheimen zusammenkamen.

Auf Bernischem Gebiet gab es nicht nur Waldenser, sondern in der Stadt Bern auch Beginen. In der Junkerngasse, neben dem Erlacherhof, stehen drei der fünf *Beginenhäuser* des vorreformatorischen Berns: Nr. 49, Bröwenhaus, Nr. 41 und Nr. 48. Die Beginen backten Hostien oder zogen Kerzen. Sie gehörten keinem Orden an. In den Beginenhäusern lebten je 6 bis 24 Frauen. Sie pflegten eine intensive Bibellektüre in deutscher (!) Sprache und ein auf Christus ausgerichtetes Leben. Manchmal standen sie den Waldensern nahe.

Eigenartig ist, dass bereits 1527 Täufer im Emmental verfolgt wurden (und Bibelkenntnisse hatten!), obwohl erst ein Jahr später die Reformation in Bern eingeführt wurde.

¹ Ochsenbein Gottl. Friedr., Aus dem schweizerischen Volksleben des 15. Jh. Der Inquisitionsprozess gegen die Waldenser zu Freiburg, Bern 1881. – Ochsenbeins Forschung ist sehr breit angelegt. Er geht auch auf die Judenverfolgung in Freiburg ein.

Folgende Fakten sprechen dafür, dass mindestens im Emmental die Täufer mit den Waldensern in Zusammenhang gebracht werden können:

Punkte die für eine Verbindung zu früheren Bewegungen sprechen:

- 1) Für neue Gedanken geht das konservative Volk der Emmentaler, der Schwarzenburger oder Oberländer nicht ins Gefängnis, keiner aufs Schafott oder nimmt den Tod oder das Exil in Kauf.
- 2) Die Bibelkenntnis der Täufer ist älter als die Reformation. Müller schreibt: „In den wenigen Jahren seit dem Erscheinen der Reformationsbibeln gewinnt der Bauer nicht die Bibelkenntnis, die den gelehrten Predikanten matt setzt.“ (S. 54). Wir müssen davon ausgehen, dass es da und dort Barben gab, die Waldenserbibeln hatten (handgeschrieben natürlich). Von etlichen Waldenserprozessen wissen wir, dass es Waldenser gab, die ganze Bibelteile auswendig konnten und anderen diese Texte wiederholten, bis auch sie sie auswendig konnten. So waren oft Analphabeten, dennoch aber gebildet, was die Bibel betraf.
- 3) Bei einem Fasnachtspiel von Niklaus Manuel von 1522 beklagen sich die Mönche, dass jeder Bauer aus dem Neuen Testament Bescheid wisse. (Müller, S. 54)
- 4) Ein wichtiger theologischer Aspekt: Sowohl bei den Waldensern als auch bei den Täufern ist die Bergpredigt (Mt 5-7; Lk 6,20-49) ein wichtiger Ansatzpunkt für ihr Leben und ihre Theologie.

- 5) Waldenser wie Täufer hatten das „Reisepredigersystem“: Bei den Waldenser reisten die „Barben“ von Hausgemeinde zu Hausgemeinde. Das Gebiet war genau definiert. Bei den Täufern waren es „Lehrer“ oder „Hirten“. Bei beiden Bewegungen wurden die Lehrer nicht besoldet. Sie leben von Spenden oder von ihrem Beruf. Bei den Waldensern waren die Barben mindestens in der frühen Zeit oft auch Hausierer. Als Vorbild dienten diesen Bewegungen die Apostel, die ebenfalls umherreisten.
- 6) Waldenser wie Täufer lehnten nach Mt 5,33-37 das Schwören und den Kriegsdienst ab.
- 7) Aufschlussreich ist, dass es nur in deutschsprachigen Gebieten (und Böhmen) Täufer gab, aber nicht in den französischen oder italienischen Gebieten. Dort gab es trotz der großen Verfolgungswellen gegen die Waldenser (in Frankreich: Lubéron, süd-östl. von Avignon; in Italien: Cottische Alpen, westl. von Turin und in Süditalien) noch Reste. Auf Grund des schlechten Quellenmaterials kann es durchaus sein, dass es noch in anderen Gebieten Waldenser gab. In den uns bekannten Gebieten schlossen sich die Waldenser der Reformation an. Einzelne Waldenser, die mit dieser Entscheidung nicht einverstanden waren, wanderten nach Böhmen aus und schlossen sich dort den Täufergemeinden an. Die Täufer jedoch grenzten sich gegen die Reformatoren ab, da diese eine neue Staatskirche aufbauten (Fürstenreformation, Landeskirchentum, in der Schweiz: Entscheidung der Kantonsregie-

rungen). In Frankreich und Italien mussten sich die Reformierten wie Freikirchen organisieren. Dadurch ergab sich für die Gläubigen eine andere Situation. Viele wurden auch als Märtyrer umgebracht (wie die Täufer). Die Säuglingstaufe wurde jedoch beibehalten.

- 8) Bei den Waldensern finden wir nur vereinzelt Zeugnisse, dass sie sich auf ihren Glauben getauft hatten. Allerdings müssen wir einräumen, dass wir über die Waldenser des Mittelalters fast nur über Inquisitionsprotokolle Bescheid wissen. Darum kann es sein, dass die Taufpraxis anders aussah, als wir es auf Grund dieser Dokumente wissen.
- 9) In einem Dokument an den Fürstbischof von Basel werden die Täufer im Jura angeklagt, weil sie die Toten nicht auf den Friedhöfen, sondern privat begraben (P.A. 1767, 24.11; zit. bei Müller, S. 68). Dasselbe steht im Artikel 11 der Freiburger Anklage von 1399 und in den Münchner Akten aus derselben Zeit.
- 10) Täufer nennen gelegentlich die Kirche einen „Steinhaufen“. (Geiser: im Jahr 1621, S.420 Ueli Fischer; Müller: im Jahr 1692, S.63) Derselbe Ausdruck ist mehrfach in einem Inquisitionsbericht aus Österreich von 1398 belegt. Ob bei Ochsenbein dieser Ausdruck auch auftaucht, müsste ich nachprüfen.

Das Hauptproblem ist die Quellenlage. Dazu ist zu bemerken: Im deutschsprachigen Raum vernichtete die Inquisition alle schriftlichen Dokumente der Waldenser. Bis heute fand man auch keine einzige Waldenserbibel

(wahrscheinlich stand Johannes Mentelin in Strassburg beim Druck für seine vorreformatorische Bibel von 1466 noch eine Waldenserbibel zur Verfügung). Nur in der provenzalischen Sprache gibt es einige wenige Bücher und ein oder zwei Bibeln (eine in Carpentras). Sowohl die Waldenser als auch die Täufer hätten sich verraten können, wenn sie schriftliches Material hinterlassen hätten. Selbst wenn sie etwas verfasst haben, so wäre es geradezu ein Wunder, wenn diese Schriftstücke erhalten geblieben wären (zahlreiche Holzhäuser brannten ab).

Die einzelnen Argumente haben, isoliert gesehen, nur eine begrenzte Beweiskraft. Zusammengenommen kann man sie jedoch nicht als unwissenschaftliche These verwerfen, dass es zwischen den Waldensern und den Täufnern keine Zusammenhänge gibt. In der Geschichtsforschung gibt es immer wieder schmerzliche Lücken, die durch Hypothesen ergänzt werden.

Christenverfolgung und Menschenrechte

Blenden wir zurück! Bis etwa um 400 gab es Freiwilligenkirche. Dann erhob der letzte gesamtrömische Kaiser Theodosius die katholische Kirche und zur Staatsreligion. Alle übrigen Kirchen, von denen es etwa ein halbes Dutzend gab, mussten ebenso wie das Heidentum per Staatsdekret verschwinden. Diese beginnende Intoleranz steigerte sich zum Fanatismus gegenüber anderen Kirchen und Erneuerungsbewegungen (z.B. Waldenser, John Wicliff, Jan Hus), die im Lauf des Mittelalters immer wieder aufbrachen.

Leider änderte die Reformation an dieser Intoleranz nichts. Neben dem Katholizismus entstanden weitere Staatskirchen, die evangelisch-lutherische Kirche und die evangelisch-reformierten Kirchen. Was die Täufer forderten war eine Freiwilligen- und Bekenntniskirche. Fritz Blanke schreibt in seinem Buch „Brüder in Christo“ über die Täufer: „Ein derartiges Experiment musste im ersten Anlauf misslingen, und der einzige ›Fehler‹, den man den Männern und Frauen von Zollikon vorwerfen könnte, wäre dieser, dass sie zu früh, bevor die Zeit dafür reif war, zu ihrem Werke antraten. Aber in Wirklichkeit war das keine Schuld, sondern eine Großtat. Es braucht immer wieder Menschen, die, unbeirrt durch den Zeitgeist, nach neuen Zielen aufbrechen und einem neuen Morgen zuwandern.“ (S.82)

Die Täufer sind seit Beginn ihrer Entstehung eine sehr heterogene Bewegung. Das Gemeinsame dieser Bewegung ist der Biblizismus und das Bekenntnis zur Glaubensstufe. Die Täufer betonten besonders vier Punkte:

- 1) Der Glaubende muss ein neues Leben führen, das Gott gefällt. Er soll Jesus in Allem gehorchen und seinen Willen tun.
- 2) Die Gemeinde ist die Versammlung der Menschen, die sich von ihren Sünden getrennt haben und Jesus Christus im Glauben als ihren Erlöser angenommen haben.
- 3) Entsprechend dem Gemeindeverständnis des Neuen Testaments soll Kirche und Staat getrennt werden.

- 4) In jeder Lage soll Bruderliebe und Wehrlosigkeit geübt werden. Christen sollen nicht schwören. Jedes Wort der Christen soll wahr sein.

Wie ein Lauffeuer von Tirol bis in die Niederlande

Die Täuferbewegung breitet sich nun wie ein Lauffeuer über die deutschsprachigen Länder bis in die Niederlande aus. Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, beklagt: *„Die Leute rennen den Täufern nach, als ob sie lebendige Heilige wären.“* Aber es gibt auch schwärmerische Endzeitpropheten. HANS HUT (um 1490-1527) hat die Wiederkunft Jesu auf Pfingsten 1528 festgelegt hat. In einer rastlosen Missionstätigkeit zieht er umher und sammelt die 144000 Auserwählten, die er mit einem Kreuz auf der Stirn kennzeichnet, damit sie im Endzeitkampf bestehen bleiben. 1527 treffen sich fast 60 Täufer zu einer **Synode in Augsburg**. Da in den kommenden Jahren fast alle Teilnehmer dieser Zusammenkunft hingerichtet werden, spricht man von der „Märtyrersynode“. Einer der wichtigsten Punkte der Synode ist die Bekämpfung der schwärmerischen Auffassungen von Hut. Man verbietet ihm, seine schwärmerischen Lehren öffentlich vorzutragen; er darf nur noch Auskunft geben, wenn er persönlich gefragt wird. Hut selbst stirbt noch im selben Jahr in Augsburg durch einen von ihm entfachten Gefängnisbrand. Seine Anhänger in Coburg, Bamberg, Erlangen und in Nieder- und Oberösterreich

werden bald aufgegriffen. Die überlebenden Anhänger schliessen sich den Täufern an.

In katholischen Gebieten beginnen die Scheiterhaufen zu lodern, in evangelischen Landstrichen werden die Täufer ertränkt oder geköpft. In Bern verurteilt die Regierung in vier Jahrzehnten mindestens 40 Gläubige zum Tod. In Linz werden in sechs Jahren 73 Menschen verbrannt. In Tirol beträgt die Zahl der bis 1531 Hingerichteten 1000. In Ensisheim im Elsass sind es 2000. In Alzey (ca. 30 km nordwestlich von Worms) werden 5000 hingerichtet. Ein Graf in der Pfalz ruft aus, nachdem er 350 Täufer hingerichtet hat: *„Was soll ich bloss tun? Je mehr ich töte, desto grösser wird ihre Zahl!“* In Bayern sind die Bestimmungen besonders rigoros; die Herzöge verfügen: *„Alle Wiedertäufer sind mit dem Tode zu bestrafen. wer widerruft, wird geköpft; wer nicht widerruft, wird verbrannt.“*³

Diese Todesurteile werden von der höchsten weltlichen Instanz sanktioniert: dem Kaiser und dem Reichstag. 1529 protestieren die Evangelischen auf dem **Zweiten Reichstag zu Speyer** vor Kaiser KARL V., weil sie ihre Glaubensfreiheit gefährdet sehen. Auf demselben Reichstag unterzeichnet der Kaiser mit Billigung auch der evangelischen Stände (!) ein Edikt, wonach sich bei Todesstrafe keiner, der als Säugling getauft worden ist, nochmals als Erwachsener auf seinen Glauben taufen lassen darf. Auch wenn sich Katholiken, Lutheraner und Reformierte arg befeinden und bekriegen, so sind sie sich in einem Punkt einig: in der Bekämpfung der Täufer.

Diese werden zu recht- und schutzlosen Menschen. Die Beschlüsse bezüglich der Täufer bedeuten den legalisierten Mord an Zehntausenden von Menschen.

Im „Augsburger Bekenntnis“ von 1530 werden die Täufer wegen ihrer Taufpraxis durch vier pauschale Aussagen verurteilt (Art. 9): *„Es werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, dass die Kindertaufe nicht recht sei.“* – Die Täufer wollen Gemeinde nach dem Neuen Testament bauen. Auf Grund ihrer Privilegien stemmen sich jedoch die Staatskirchen bis ins 19. Jh. gegen die Menschenrechte!⁴ Darum werden die Täufer als Staatsverbrecher, als tolle Schwarmgeister und Erzketzer abgestempelt. Ihr einziger „Fehler“ war, dass sie dreieinhalb Jahrhunderte zu früh für die Religions-, Versammlungs- und Gewissensfreiheit eingetreten sind. Es ist eine unermessliche Tragik, dass sich Staat und Kirche mitten in Europa bis ins 19. Jh. gegen diese Menschenrechte gestemmt haben.

Mehrere Jahre vor Luthers Bibelübersetzung erscheint auf dem Büchermarkt eine Schrift mit folgendem Titel: *„Alle Propheten nach hebräischer Sprache verdeutscht, von Ludwig Hätzer und Johannes Denk.“* Diese Schrift findet reissenden Absatz; in wenigen Jahren werden 17 Auflagen gedruckt. Obwohl Luther dieser Übersetzung höchste Anerkennung zukommen lässt, wird diese Übersetzung teilweise verboten. Der Grund: Beide Übersetzer sind Täufer.

Der theologische Gelehrte und Rektor der Sebaldus-
schule in Nürnberg HANS DENK ist ein wichtiger Vorkämpf-

fer der Glaubens- und Gewissensfreiheit und einer der bedeutendsten Vertreter eines undogmatischen Christentums, das in den Spiritualismus ausmündet. In Augsburg lässt er sich von Hubmaier taufen und leitet die dortige Gemeinde. Er wird vertrieben und übersetzt dann zusammen mit Hätzer in Worms die alttestamentlichen Propheten. Der erst 32jährige stirbt in Basel an der Pest.

LUDWIG HÄTZER, ein katholischer Kaplan von Zürich, wird Täufer und wirkt in Süddeutschland, in der Pfalz und im Elsass. Er wird aufgegriffen und 1529 hingerichtet und zwar, weil er einerseits Täufer und andererseits in Ehebruch gefallen ist. Noch auf dem Hinrichtungsplatz bittet er die Umstehenden um Vergebung für seine Sünden.

Inmitten aller Verfolgungen treffen sich anfangs 1527 Vertreter der schweizerischen, süddeutschen und österreichischen Täufergemeinden im Wald bei Schlatten am Randen im Kanton Schaffhausen. Unter der Leitung von **MICHAEL SATTLER** fassen sie ihre aus dem Neuen Testament gewonnene Erkenntnis zusammen. Die Gemeinden sollen durch diese sieben ***Schleitheimer Artikel*** innerlich gefestigt werden. Einmütig bekennen sich die Brüder zur Taufe der Gläubigen, zum Abendmahl, zur Gemeindezucht, zur Absonderung vom Bösen und zur Gewaltlosigkeit. Von den Hirten der Gemeinden wird gesagt, dass es standhafte Männer sein müssen. Sterben sie, sollen an ihrer Stelle neue Älteste eingesetzt werden, damit sich die Gemeinden nicht zerstreuen. Im letzten

Artikel wird aufgeführt: Der Eid ist eine Befestigung unter denen, die zanken. Christus verbietet alles Zanken und das Schwören. Jedes Wort der Christen soll wahr sein (vgl. den Quellentext)

Vor seiner Hinwendung zu den Täufern ist Michael Sattler (geb. ca. 1490) Prior des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald. In einer unruhigen Zeit gibt er den durch Verfolgungen und theologischen Spekulationen gefährdeten Täufergemeinden eine wichtige Orientierung. Er sucht einen Weg zwischen der Gewalt des Bauernkrieges (Thomas Müntzer), der obrigkeitlichen Reformation (Luther, Zwingli) und dem Spiritualismus (Hans Denk) und wird so biblischer Pazifist. Als Verfasser des Schleithemer Bekenntnisses fällt Sattler für den süddeutschen Bereich ein ebenso wichtiger Platz zu, wie zwei bis drei Jahrzehnte später Menno Simons für den die Niederlande und Norddeutschland. Bereits am 20. Mai 1527 wird Sattler in Rottenburg am Neckar auf grausame Weise umgebracht. Kurze Zeit später werden 900 weitere Gläubige in derselben Stadt in Asche verwandelt.

Quellentext

Im folgenden Text fällt auf, dass in der Anrede nicht nur die Brüder, sondern auch die Schwestern angesprochen werden. Es gab nicht nur Märtyrer, sondern auch viele Märtyrerinnen. Gegenüber dem Katholizismus erlebten die Frauen eine beträchtliche Aufwertung. Das dürfte mit ein Grund sein, warum sich die Täuferbewegung so schnell verbreitet hat.

Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend (1527)

Liebe Brüder und Schwestern in dem Herrn!

Uns liegt zuerst und vor allem daran, Euch zu trösten und Euer Gewissen, das eine Weile verwirrt war, zu stärken, damit Ihr nicht für immer als Heiden von uns abgetrennt und mit Recht fast ganz ausgeschlossen werdet, sondern Euch wieder den wahren, eingepflanzten Gliedern Christi, die mit Geduld und Erkenntnis Christi ausgerüstet werden ...

Es ist von einigen falschen Brüdern unter uns ein sehr grosses Ärgernis erregt worden. Es haben sich einige vom Glauben abgewandt, indem sie meinten, sie übten und gebrauchten die Freiheit des Geistes und Christi. Aber sie haben die Wahrheit verfehlt und haben sich (sich selbst zum Gericht) der Geilheit und Freiheit des Fleisches ergeben und haben gedacht, der Glaube und die Liebe könnten alles tun und dulden und nichts könne ihnen schaden oder verwerflich sein, weil sie doch gläubig seien....

Zum ersten merkt Euch über die **Taufe**: Die Taufe soll allen denen gegeben werden, die über die Busse und Änderung des Lebens belehrt worden sind und wahrhaftig glauben, dass ihre Sünden durch Christus hinweggenommen sind, und allen denen, die wandeln wollen in der Auferstehung Jesu Christi und mit ihm in den Tod begraben sein wollen, auf dass sie mit ihm auferstehen mögen, und allen denen, die es in solcher Meinung von

uns begehren und von sich selbst aus fordern. Damit wird jede Kindertaufe ausgeschlossen, des Papstes höchster und erster Gräuel. ...

Zum zweiten haben wir uns folgendermassen über den **Bann** geeinigt. Der Bann soll bei allen denen Anwendung finden, die sich dem Herrn ergeben haben, seinen Geboten nachzuwandeln, und bei allen denen, die in den einen Leib Christi getauft worden sind, sich Brüder oder Schwestern nennen lassen und doch zuweilen ausgleiten, in einen Irrtum und eine Sünde fallen und unversehens überrascht werden. Dieselben sollen zweimal heimlich ermahnt und beim dritten Mal öffentlich vor der ganzen Gemeinde zurechtgewiesen oder gebannt werden nach dem Befehl Christi (Mt. 18,15 ff.)...

Zum dritten, was das **Brotbrechen** anlangt, sind wir uns einig geworden und haben folgendes vereinbart: Alle, die ein Brot brechen wollen zum Gedächtnis des gebrochenen Leibes Christi, und alle, die von einem Trank trinken wollen zum Gedächtnis des vergossenen Blutes Christi, die sollen vorher vereinigt sein zu einem Leib Christi, das ist zur Gemeinde Gottes, an welcher Christus das Haupt ist, nämlich durch die Taufe. ...

Zum vierten haben wir uns über die **Absonderung** geeinigt. Sie soll geschehen von den Bösen und vom Argen, das der Teufel in der Welt gepflanzt hat, damit wir ja nicht Gemeinschaft mit ihnen haben und mit ihnen in Gemeinschaft mit ihren Gräueln laufen. Das heisst, weil alle, die nicht in den Gehorsam des Glaubens getreten sind und die sich nicht mit Gott vereinigt haben, dass sie

seinen Willen tun wollen, ein grosser Gräuel vor Gott sind, so kann und mag nichts anderes aus ihnen wachsen oder entspringen als gräuliche Dinge. ... Aus dem allen sollen wir lernen, dass alles, was nicht mit unserem Gott und mit Christus vereinigt ist, nichts anderes ist als die Gräuel, die wir meiden und fliehen sollen. Damit sind gemeint alle päpstlichen und widerpäpstlichen Werke und Gottesdienste, Versammlungen, Kirchenbesuche, Weinhäuser, Bündnisse und Verträge des Unglaubens und anderes dergleichen mehr, was die Welt für hoch hält und was doch stracks wider den Befehl Gottes durchgeführt wird ...

Zum fünften haben wir uns über die **Hirten** in der Gemeinde folgendermassen geeinigt: Der Hirte in der Gemeinde Gottes soll ganz und gar nach der Ordnung von Paulus (1.Tim. 3,7) einer sein, der einen guten Leumund von denen hat, die ausserhalb des Glaubens sind. Sein Amt soll sein Lesen und Ermahnen und Lehren, Mahnen, Zurechtweisen, Bannen in der Gemeinde und allen Brüdern und Schwestern zur Besserung vorbeten, das Brot anfangen zu brechen und in allen Dingen des Leibes Christi achthaben, dass er gebaut und gebessert und dem Lästere der Mund verstopft wird. Er soll aber von der Gemeinde, welche ihn erwählt hat, unterhalten werden, wenn er Mangel haben sollte. Denn wer dem Evangelium dient, soll auch davon leben, wie der Herr verordnet hat '1.Kor. 9,14'. Wenn aber ein Hirte etwas tun sollte, was der Zurechtweisung bedarf, soll mit ihm nur vor zwei oder drei Zeugen gehandelt werden. Und wenn sie sündigen, sollen sie vor allen zurechtgewiesen

werden, damit die andern Furcht haben. Wenn aber dieser Hirte vertrieben oder durch das Kreuz zum Herrn hingeführt werden sollte, soll von Stund an ein anderer an seine Stelle verordnet werden, damit das Völklein und Häuflein Gottes nicht zerstört, sondern durch die Mahnung erhalten und getröstet wird.

Zum sechsten haben wir uns über das **Schwert** folgendermassen geeinigt: Das Schwert ist eine Gottesordnung ausserhalb der Vollkommenheit Christi. Es straft und tötet den Bösen und schützt und schirmt den Guten. Im Gesetz wird das Schwert über die Bösen zur Strafe und zum Tode verordnet. Es zu gebrauchen, sind die weltlichen Obrigkeiten eingesetzt. ... Nun wird von vielen, die den Willen Christi uns gegenüber nicht erkennen, gefragt, ob auch ein Christ das Schwert gegen den Bösen zum Schutz und Schirm des Guten und um der Liebe willen führen könne und solle. Die Antwort ist einmütig folgendermassen geoffenbart. Christus lehrt und befiehlt uns (Mt. 11,29), dass wir von ihm lernen sollen; denn er sei milde und von Herzen demütig, und so würden wir Ruhe finden für unsere Seelen.

Zweitens wird wegen des Schwertes gefragt, ob ein Christ Urteil sprechen soll in weltlichem Zank und Streit, den die Ungläubigen mit einander haben. Die Antwort ist diese: Christus hat nicht entscheiden oder urteilen wollen zwischen Bruder und Bruder des Erbteils wegen, sondern hat sich dem widersetzt. So sollen wir es auch tun. Drittens wird des Schwertes halber gefragt, ob der Christ Obrigkeit sein soll, wenn er dazu gewählt wird.

Dem wird so geantwortet: Christus sollte zum König gemacht werden, ist aber geflohen und hat die Ordnung seines Vaters nicht berücksichtigt. So sollen wir es auch tun und ihm nachlaufen. ...

Das Regiment der Obrigkeit ist nach dem Fleisch, das der Christen nach dem Geist. Ihre Häuser und Wohnung sind mit dieser Welt verwachsen; die der Christen sind im Himmel.

Zum siebten haben wir uns über den **Eid** folgender massen geeinigt: Der Eid ist eine Bekräftigung unter denen, die zanken oder Versprechungen machen, und es ist im Gesetz befohlen, dass er im Namen Gottes allein wahrhaftig und nicht falsch geleistet werden soll. Christus, der die Erfüllung des Gesetzes lehrt, der verbietet den Seinen alles Schwören ...

Zit. nach H. Fast, Der linke Flügel der Reformation.

Balthasar Hubmaier

Balthasar Hubmaier ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten. Darum folgt eine etwas ausführlichere Biographie. Zugleich wird deutlich, wie dieser Zeuge Jesu unglaublich viel Leid auf sich nahm.

BALTHASAR HUBMAIER (geb. vor 1485 in Friedberg bei Augsburg) studiert in Freiburg i.B., wo er von Johann Eck und Wolfgang Capito theologisch ausgebildet wird (Eck wurde zum Erklärten Gegner der Reformabsichten Luthers). 1505/06 legt er das Magisterexamen ab. 1507 ist er als theologischer Lehrer und Prediger in Schaffhausen

tätig. Er wird wahrscheinlich in Konstanz zum Priester geweiht. In Ingolstadt promoviert Hubmaier zum Doktor der Theologie und wird nun als Professor Leiter der Universität.

1516 wird er Domprediger von Regensburg. Er hat sich ein reiches Beziehungsnetz aufgebaut, er ist ein anerkannter Theologe und begabter Volksredner. Er ist ein einflussreicher Mann mit einer anerkannten Stellung im kirchlichen Leben Süddeutschlands.

Auf seine Veranlassung hin werden die Juden nach 1518 aus der Stadt vertrieben und zerstört die Synagoge. Auf dem freigewordenen Platz entsteht die Kapelle zur „Schönen Maria“.

Auf dem freigewordenen Platz entsteht die Kapelle zur „Schönen Maria“.

Als die Pest ausbricht, flieht er nach Waldshut, das habsburgisch ist. Er befasst sich mit der Reformation, studiert das Neue Testament und die Schriften von Luther. Er nimmt die Predigtstätigkeit in Regensburg wieder auf, ohne den Dienst in Waldshut aufzugeben. Er reist



nach Basel und Freiburg und nimmt Kontakt zum Kreis um Erasmus von Rotterdam auf.

In den Jahren 1522/23 geschieht der Durchbruch zum evang.-luth. Glauben. Er schließt sich dem evangelischen Kreis an, der sich in Regensburg um den Laien Blabhaus sammelt.

Am 1. März 1523 verlässt Hubmaier Regensburg und wird wiederum in Waldshut tätig. Er predigt gegen die Priester, die dem Volk das Evangelium vorenthalten und greift damit offen die katholische Kirche an.

Er reist nach St. Gallen, Appenzell und Zürich, wo er sich mit Ulrich Zwingli trifft. Eines der Themen ist die Tauffrage. Zwingli gibt zu, dass man Kinder nicht taufen sollt, „ehe sie im Glauben unterrichtet sind.“ (Schriften, S. 16f). Bei der Oktoberdisputation von 1523 in Zürich stellt sich Hubmaier auf die Seite von Zwingli: Messe und Bilderkult werden verworfen, das Abendmahl ist eine Gedächtnisfeier. Entgegen der katholischen Lehre findet kein (unblutiges) Opfer statt. Hubmaier predigt ein bis zwei Mal in Zürich.

Zurück in Waldshut fordern zwei kaiserliche Gesandte die Auslieferung Hubmaiers an den Bischof von Konstanz. Der Schultheiß und der Rat von Waldshut weigern sich, Hubmaier auszuliefern.

Etwa Ende April 1524 findet eine Disputation in Waldshut statt. Die Achtzehn Schlussreden, werden gedruckt. Erzherzog Ferdinand interveniert, die politische Situation Waldshut verschlimmert sich.

Von August bis Oktober 1524 verfasst Hubmaier die drei Schriften:

- *„Eine ernstliche christliche Ermahnung“*
- *„Axiomata“ (Angriff gegen Johann Eck)*
- *„Von Ketzern und ihren Verbrennen“*

Bilder, Kelche, Monstranzen, Altartücher und ähnliche Utensilien werden in den beiden Kirchen Waldshuts entfernt. Hubmaier hat die kirchliche und politische Führung stark in Händen. Er beginnt gegen die Kindertaufe zu predigen. Anfangs 1525 heiratet er Elsbeth Hügline von Reichenau.

Wie weiter oben erwähnt, beginnt der in Witikon tätige Schweizer Pfarrer Wilhelm Reublin in Erwachsene zu taufen. Im April tauft Reublin in Waldshut Hubmaier und 60 weitere Personen, auch die Ratsmitglieder. Im Sommer folgen die *Schriften*:

- *„Eine Summe eines ganzen christlichen Lebens“*
- *„Von der christlichen Taufe der Gläubigen“*

1525 erheben sich die in weiten Teilen verarmten Bauern, der Große deutsche Bauernkrieg beginnt. Der Reformator Hofmeister wird aus Schaffhausen vertrieben, Oekolampad wendet sich gegen die Täufer, Zwingli wendet sich gegen Hubmaier, zwei Täuferführer werden in Zürich inhaftiert. Hubmaier verfasst die Schrift *„Ein Gespräch auf Zwinglis Taufbüchlein“*.

Am 5. Dezember 1525 kapituliert Waldshut und wird rekatholisiert, Hubmaier verlässt die Stadt, obwohl er

schwer krank ist. Er begibt sich nach Zürich und sucht Kontakt zu den Täufern. Er wird verhaftet. Seine Frau folgt ihm und wird auch inhaftiert. Es folgen Gespräche mit Leo Jud und Sebastian Hofmeister. Er wird ins nass-kalte Gefängnis im Wellenberg inhaftiert. Durch Folterungen wird er zum Widerruf der Glaubenstaufe gezwungen.

Hubmaier wird freigelassen und des Landes verwiesen. Er begibt sich nach Konstanz, Augsburg (Gespräch mit Hans Denck) und reist über Steyr nach Nikolsburg in Mähren (Mikulov). Wegen der schwachen Regierung des Jagellonischen Königshauses, herrscht in Mähren für einige Zeit bedingte religiöse Versammlungsfreiheit. So suchen hier viele Täufer aus dem Tirol und aus Süddeutschland Zuflucht. Die Täufer erweisen sich als ausgezeichnete Handwerker. Sie legen sich auf eine neutestamentliche Abendmahlspraxis und die Bekenntnistaufe fest. Auch kleinere Gruppen von Waldensern und böhmische Brüder, die durch die Reformation von Jan Hus entstanden waren, lassen sich in dieser Gegend nieder.

Hubmaier vollendet folgende Schriften:

- *„Der uralten und gar neuen Lehrer Urteil“*
- *„Von der Kindertaufe“*

Leonard von Lichtenstein, der Baron von Nikolsburg lässt sich durch Hubmaier taufen. 1527 kommt es zwischen dem Täufer HANS HUT und Hubmaier zu einer Konfrontation. Hut predigt in Nikolsburg die baldige Wiederkunft Christi, Wehrlosigkeit des Christen („Stäbler“). – Gegensatz zu Hubmaiers Ethik („Schwertler“).

In einer Disputation mit Hans Hut, der die Christen auf eine strenge pazifistische Haltung verpflichten will, tritt Hubmaier dafür ein, dass die Christen besonders dazu qualifiziert seien, Regierungsämter wahrzunehmen. In seiner Schrift *„Vom Schwert“* wünscht er sich christliche Obrigkeiten, da diese besser ihren Auftrag erfüllen können und nicht nur auf Macht und Pomp bedacht seien, wie die unchristlichen. Wörtlich schreibt er: *„So die Obrigkeit mich oder einen andern auffordert, ihr dabei behilflich zu sein, den Übeltäter, den sie nach der Ordnung Gottes töten muss, hinzurichten, so sind wir verpflichtet, ihr zu helfen. Und wer sich dagegen zur Wehr setzt, widerstrebt der Ordnung Gottes ...“*⁵

Hubmaier erkennt, dass sich der Staat schützen muss und dass darum auch die Täufer sich nicht der militärischen Verteidigung des Landes entziehen können.

Hubmaier verfasst erneut verschiedene Schriften:

- *„Eine Form zu taufen“*
- *„Eine Form des Nachtmahls Christi“*
- *„Von der brüderlichen Strafe“*
- *„Vom christlichen Bann“*
- *„Ein einfältiger Unterricht“ (Abendmahl)*
- *„Von der Freiheit des Willens“*
- *„Das andere Büchlein von der Freiwilligkeit des Menschen“*

Als Ferdinand Landesherr von Mähren wird, erlässt er ein Generalmandat, in dem u.a. die Täuferbewegung verdammt wird. Im Juni 1527 lässt er den großen Volksprediger Hubmaier wegen Anstiftung zur Aufruhr ver-

haften. Ende Juli 1527 wird Hubmaier im Schloss Kreuzenstein inhaftiert. Er wird als „Aufrührer“ angeklagt. Es gelingt ihm, die Schrift: „Rechenschaft des Glaubens“ zu veröffentlichen.

Im März 1528 wird er auf einen Wagen geschmiedet und nach Wien gebracht, gefoltert und verhört. Er widerruft nicht. Am 10. März 1528 wird er in Wien auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Drei Tage später wird seine getreue Frau mit einem Stein um den Hals von der großen Donaubrücke gestürzt und ertränkt.

Balthasar Hubmaiers Wahlspruch lautete:

„Die göttliche Wahrheit ist untödlich.
Und ob sie gleich verspottet, gekreuzigt und begraben
wird, so wird sie doch am dritten Tage siegreich aufer-
stehen und in Ewigkeit regieren und triumphieren.“

Anfang 1528 findet ein Religionsgespräch in Bergen statt. – Bald darauf weist Leonhard von Liechtenstein die „Stäbler“ aus dem Land. Darauf fasst der Landtag in Mähren fasst den Beschluss, dass alle Täufer verfolgt werden müssen.

1572 wird das Gebiet um Nikolsburg durch den Jesuiten Michael Cardaneus rekatholisiert: „46 Jahre war der katholische Glaube in Nikolsburg ausgelöscht“ – nun steht das Gebiet wieder unter dem Machtbereich Roms.

Die Beurteilung Hubmaiers

Seine vielen Gegner hielten ihn für den bedeutendsten Vertreter der Täuferbewegung, die sich aus der Reformation in der Schweiz, in Deutschland, Tirol und Mähren entwickelt hatte.

Gleich nach Hubmaiers Tod gibt einer seiner eifrigsten Widersacher, sein ehemaliger Freund und Studienkollege Johann Faber (od. Fabri), zwei gedruckte Schriften über ihn heraus. In den Titeln wird Hubmaier »der Wiedertäufer Patron und erster Anfänger« genannt. Auch Hubmaiers früherer Lehrer, der grosse katholische Apologet Johann Eck, hielt es für notwendig, Hubmaier selbst nach dessen Tod zu bekämpfen. In seinen Artikeln zum Reichstag von Augsburg 1530 nennt Eck fünf Mal Hubmaiers Namen unter denen, die sich der Ketzerei schuldig gemacht haben'. Im ganzen katholischen Lager war man der Auffassung, dass Hubmaier der gefährlichste unter den frühen Täuferführern war. Das beweist unter anderem die Tatsache, dass die Zensurkommission auf dem Tridentiner Konzil Mitte der 1540er Jahre bei der Zusammenstellung von »duces haereticorum« (Führer der Häretiker, der Irrgläubigen) Hubmaier neben Luther, Zwingli, Calvin und Schwenckfeld aufzählte. Ihre Bücher wurden gänzlich verboten.

Der Chronist von St. Gallen, Johannes Kessler, bezeichnete Hubmaier als »Erzwiedertäufer«, und bei der Schilderung von Hubmaiers Besuch in Zürich 1525/26 nennt der Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger, ihn in »dieser Zeit das Haupt und den Vornehmsten in der Sek-

te der Wiedertäufererei«. Basels Reformator Oekolampad stellte Hubmaier auf Grund dessen Ansehens als Theologe als den »Patron der Wiedertäufer« hin. Auch der Reformator Augsburgs, Urbanus Rhegius, warnte vor Hubmaier und bezeichnete ihn und Hans Denck als »die öffentlichen Verführer im Taufordens«.

Schon zu Hubmaiers Zeiten und in den folgenden Jahrzehnten entstand ein von seinen Gegnern geformtes, sehr negatives Hubmaier-Bild, das Jahrhunderte hindurch bis in die jüngste Zeit ständig wiederholt wird.

Die Zeitgenossen unter ihnen, in erster Linie Fabri, der St. Galler Chronist Kessler und die Täufer, haben andererseits auch positive Seiten in Hubmaiers Persönlichkeit hervorgehoben: Redebegabung, Gelehrsamkeit, Wahrheitsliebe und die Bereitschaft zum Märtyrertum.

Im „*Märtyrerspiegel*“ des holländischen Mennoniten TIELEMANN VON BRAGHT, erstmals herausgegeben 1660, wird Hubmaier als ein gelehrter und beredter Mann geschildert, der sich durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes vom Papsttum getrennt und u.a. die Kindertaufe als einen Irrtum verworfen habe. Statt deren Lehren habe er kraftvoll die von Christus befohlene Taufe der Gläubigen verkündigt. Da die Welt das klare Licht des Evangeliums nicht ertragen könne, sei Hubmaier aber verfolgt worden und schließlich standhaft in seinem Glauben getreu in den Tod gegangen.

Erst im Verlauf des 18. Jh. wurde die Polemik gegen Hubmaier sachlicher. Einzelne Forscher begannen die

Schriften Hubmaiers zu erforschen und zu veröffentlichen.

Die eigenständige und sehr durchdachte Theologie Balthasar Hubmaiers könnte heute die freikirchliche Theologie in manchen Punkten befruchten.

Die Schriften von Balthasar Hubmaier wurden editiert von Gunnar Westin und Torsten Bergsten, Gütersloher Verl.-Haus G. Mohn 1962, 507 Seiten.

Quellentext

Folgender Quellentext: Balthasar Hubmaier, Das wahre biblische Taufverständnis: Der Lehrer Urteil (1526)

Der Apostel Paulus [schrieb]: ... Lasset uns hinzutreten zu Christus, erstens mit wahrhaftigem Herzen in Vollkommenheit des Glaubens, zweitens gereinigt in unserem Herzen vom bösen Gewissen, d.h. mit der inneren Taufe, drittens gewaschen am Leibe mit reinem Wasser [Hebr 10,22]. Dann kommt [nämlich] erst die äussere Taufe, die ohne die innere nichts als Schein und Heuchelei ist. Denn wie ich den Korinthern geschrieben habe, 1Kor 11,[28f], dass sie sich vorher prüfen sollten, ehe sie vom Brot essen und von dem Kelch trinken, oder sie werden sich selbst zur Verurteilung essen und trinken, ebenso sage ich, ja, nicht ich, sondern Christus selber, dass man vorher glauben solle, ehe man die Taufe empfangen [Mark 16,16]; oder man handelt gegen seine Worte, Lehre und Einsetzung; und das ist eine gräuliche Ab-

götterei, nicht gehorsam gegenüber den Worten des Herrn zu sein.

Ich schweige darüber, dass durch eine solche Kindertaufe die Menschen der rechten Taufe Christi beraubt werde, indem sie meinen sie seien getauft, und sind [es] doch nicht mehr als [nur äußerlich] getauft. Es werden auch Noah mit Ham, Sem, Japhet und ihren Frauen gegen uns zeugen und sagen: »Seht ihr, wir sind ein Gleichnis für die Wassertaufe gewesen mit unserer Arche in der Sintflut, wie es der heilige Petrus euch geschrieben hat in seinem Brief«, 1Petr 3[,20; Gen 6,18]. Nun hat aber niemand die Arche betreten, es sei denn, er hätte zuvor dem Wort Gottes Glauben geschenkt. Ebenso solltet ihr auch niemanden mit Wasser taufen, der nicht vorher gläubig geworden ist ...

Balthasar Hubmaier, *Schriften*, hg. von Gunnar Westin und Torsten Bergsten, S. 254.

Die Hutterer

Die Hutterer gehen auf JAKOB HUTTER (od. Huter, um 1500-36), einen Südtiroler Hutmacher zurück. Im Gegensatz zu Hubmaier bekennen sie sich zur Wehrlosigkeit, so dass sie sich bereits in Mähren von der Gemeinde in Nikolsburg getrennt haben. Nach Verfolgungen entstehen nach 1536 die ersten Bruderhöfe in Mähren. Durch Mission werden weitere Zuwanderer aus Tirol, Österreich und Süddeutschland gewonnen, so dass schliesslich an etwa 80 mährischen Orten Bruderhöfe mit ca. 80000

Gläubigen aufgebaut werden. Durch die Gegenreformation und den Dreissigjährigen Krieg müssen viele Bruderhöfe aufgegeben werden. Die Hutterer zerstreuen sich über weite Teile Europas: Einige gelangen in die Pfalz, andere nach Westpreussen, nach Siebenbürgen bis zur Ukraine. In verschiedenen Abständen lassen sie sich in Süd- und Nord-Dakota (USA) nieder, von wo sie sich rasch weiter ausbreiten.

Im Gegensatz zu den Amischen setzen die Hutterer zur Bewirtschaftung der Felder modernste Maschinen ein. Die Hutterer haben noch heute Gütergemeinschaft und pflegen einen einfachen Lebensstil. Die Bruderhöfe haben Kindergärten, Schulen, Werkstätten und gemeinsame Küchen. Der ganze Ort hat eine gemeinsame Kasse. Ihre Frömmigkeit ist von vielen traditionellen Elementen geprägt.

Im Jahr 2005 gab es etwa 465 Hutterer-Kolonien mit jeweils etwa 60 bis 150 Hutterern. Etwa drei Viertel leben in Kanada, ein Viertel in den USA.

Zeugnisse von Märtyrerinnen

Im 16. Jh. sind Tausende von Männern und Frauen gefoltert und umgebracht worden. Hier einige Beispiele von standhaften Frauen.

ELISABETH DIRKS² ist wahrscheinlich die erste Diakonin der frühen Täufergemeinden. Als Kind wohlhabender El-

² Märtyrerspiegel II, S. 63f und 117f und Neff, Dirks Elisabeth, Mennonit. Lexikon, 1913, 1. Bd., S. 449f

tern wird sie in Ostfriesland in ein Kloster gebracht. Sie sollte Nonne werden. Mit zwölf Jahren hört sie, dass ein Mann verbrannt wird, weil er die Lehre der Sakramente der katholischen Kirche verworfen hat. Elisabeth ist tief erschüttert. Es gelingt dem aufgeweckten Mädchen, sich etwas ganz Kostbares und Außergewöhnliches zu verschaffen: eine Bibel!

Wir hören, dass sie später der Ketzerei verdächtigt und für ein Jahr eingekerkert wird. Die Nonnen erreichen, dass sie aus der Haft entlassen wird, doch wird sie ständig überwacht. Schließlich gelingt ihr eine abenteuerliche Flucht: Als Milchmagd verkleidet entweicht sie aus dem Kloster. In Leer schließt sie sich der Täufergemeinde an, wo sie sich auf ihren Glauben taufen lässt und „*das Wort Gottes deutlicher auslegt*“, wie es im Märtyrerspiegel heißt. Nach einiger Zeit flieht sie nach Leeuwarden in Westfriesland, wo sie wiederum bei Täufern Unterkunft findet. Im Januar 1549 wird Elisabeth Dirks verhaftet. Die Häscher finden ihr lateinisches Testament. Sie werfen ihr vor, sie sei eine Lehrerin und fordern sie auf, ihre Mitchristen zu verraten.

Die Inquisitoren fragen sie: „*Was hältst du von der Kindertaufe, weil du dich hast wiedertaufen lassen?*“ Elisabeth antwortet: „*Nein, meine Herren, ich habe mich nicht wiedertaufen lassen; ich habe mich ein [einziges] Mal auf meinen Glauben taufen lassen, denn es steht geschrieben, dass nur den Gläubigen die Taufe zukommt [Mk 16,15].*“

Die Richter befragen sie über das katholische Verständnis der Kirche, der Messe und der priesterlichen Absolution. Mit bemerkenswerter Klarheit und auf Grund fundierter Bibelkenntnis weist sie diese Lehren hartnäckig als Irrlehren zurück. Der Priester, der ihren Widerruf herbeiführen sollte, muss bekennen: *„Sie kennt die Schrift, ich kann dagegen nicht aufkommen.“*

Am Schluss des Verhörs fasst sie ihren Glauben unmissverständlich mit den Worten zusammen: *„Meine Herren, ich bekenne wohl, dass ich die Satzungen des Papstes ... übertreten habe; aber beweist mir in einem einzigen Artikel, dass ich mich an meinem Herrn und Gott versündigt habe, so will ich Ach und Weh über mich armen und elenden Menschen rufen.“* Weil sie sich weigert, den Prediger, der sie getauft hat zu verraten, führt man sie in den Folterturm. Man setzt ihr Daumeneisen und Schraubeisen ans Schienbein an. Zuerst leidet sie riesige Qualen, sie schreit zu Gott und fühlt dann plötzlich keine Schmerzen mehr. Sie wird gefragt, ob sie widerrufen wolle. – *„Nein, meine Herren“*, antwortet sie unerschütterlich, *„sondern ich will meine Worte mit meinem Tode besiegeln.“* Am 27. Mai 1549 wird sie in einem Sack ertränkt. Ihr bewundernswertes Zeugnis hat die Jahrhunderte überdauert.

ANNECKEN JANS lässt sich mit ihrem Mann ARENT JANS im Alter von 24 Jahren auf ihren Glauben taufen³. Beide fliehen nach England, wo ihr Ehemann stirbt. 1538 kehrt

³ Thielem v. Braght, Märtyrerspiegel II, Ausgabe von 1973, Ontario, S. 35

sie nach Holland zurück. Als sie ein Lied singt, wird sie als Täuferin erkannt, verhaftet und in Rotterdam eingekerkert. Auf dem Weg zur Hinrichtung fragt sie die Umstehenden, wer ihr 15 Monate altes Söhnchen Jesaja aufziehen könne, das sie auf den Armen hält. Ein Bäcker, der selbst schon sechs Kinder hat, meldet sich. Annecken wird ertränkt. Ihr Sohn wird später Bürgermeister von Rotterdam.

1544 werden MARIA VON BECKUM und URSEL, die Frau ihres Bruders, in Deventer gefasst und verhaftet.⁴ Vor dem Gericht bekennen sie, dass sie sich ans Wort Gottes halten wollen und nicht an „*des Papstes Satzungen*“. Sie werden gefragt, ob sie wiedergetauft worden seien, worauf sie antworten: „*Wir sind einmal nach dem Befehl Christi getauft [worden], wie er geboten hat, und die Apostel getan haben; denn es ist nur eine rechte Taufe ...*“ „Nach dem Urteilsspruch werden sie abgeführt.“

Weiter heißt es im Märtyrerspiegel: „*Als nun das Volk ihre Standhaftigkeit sah und man sie zum Pfahl führte, haben viele geweint; sie aber sangen vor Freude und sagten: Weinet nicht über das, was man uns antut; wir leiden nicht, sagte Maria, als Zauberinnen oder andere Missetäter, sondern weil wir bei Christus bleiben und von Gott nicht weichen wollten; darum bekehret euch, so wird es euch ewig wohl gehen.*“

Zuerst wird Maria abgeführt. Nachdem sie auch für diejenigen gebetet hat, die sie töten werden, „*stand sie*

⁴ Märtyrerspiegel, II, S. 49f

freudig auf und ging mit so großer Freude zum Holzstoß, dass es nicht beschrieben werden kann; dabei sagte sie: »Dir, o Christe! habe ich mich übereignet, ich weiß, dass ich ewig mit Dir leben werde. Darum, o Gott vom Himmel! in Deine Hände befehle ich meinen Geist.« Nachdem Maria verbrannt ist, fragt man Ursel, ob sie nicht widerrufen wolle, was sie energisch zurückweist. Als man ihr anbietet, mit dem Schwert hingerichtet zu werden antwortet sie: *„Mein Fleisch ist nicht zu gut, um für Christi Namen verbrannt zu werden.“*

1552 wird die gottesfürchtige Frau MARIE VON MONJOU⁵ in der Eifel verhaftet und für zwei Jahre ins Gefängnis geworfen. Man anbietet ihr, sie freizulassen, wenn sie einwillige, in die Kirche zu gehen. Sie widersteht allen Vereinnahmungsversuchen und wird zum Tod durch Ertränken verurteilt. Auf dem Weg zur Hinrichtung sagt sie: *„Ich war eines Mannes Braut, aber heute hoffe ich eine Braut Christi zu sein und mit Ihm Sein Reich zu ererben.“* Als man beim Wasser angekommen ist, versucht man sie nochmals während zwei Stunden zum Widerruf zu bewegen. Standhaft bekennt Sie: *„Ich bleibe bei meinem Gott!“* Schließlich wird sie gebunden und im Wasser ertränkt.

1570 wird der Gemeindeälteste und Schulmeister ARENT VON ESSEN zusammen mit seiner Frau URSEL und zwei weiteren Frauen in Maastricht verhaftet. Nachdem sie gefoltert worden sind, teilt man ihnen mit, dass sie verbrannt werden sollen. Im Märtyrerspiegel lesen wir,

⁵ Märtyrerspiegel, II, S. 100

dass sie sich über diese Botschaft „*sehr freuten, weil sie würdig geachtet waren, um des Namen Christi willen zu sterben; sie waren auch den Tag und die Nacht voll Freuden, dankten und lobten Gott, und erwarteten den Tag ihrer Erlösung.*“⁶

Damit Ursel auf dem Weg zur Hinrichtung nicht singen kann, wird ihr der Mund mit einem Holzstück und einem Tuch zugestopft. Danach ist sie „*wie ein Lamm*“ zum Scheiterhaufen gegangen, wo sie „*zu Pulver verbrannt und ein Brandopfer des Herrn geworden*“ ist. Ebenso ist es ihrem Mann und den beiden übrigen Frauen ergangen.

Lehre und Leben stimmen bei den Täufern in so hohem Maß überein, dass der Reformator WOLFGANG CAPITO in Straßburg schreibt: „Ich muss offen bekennen, dass sich bei den meisten Frömmigkeit und Hingabe und in der Tat ein Eifer zeigt, der über jeden Verdacht der Unaufrichtigkeit erhaben ist. Denn welchen irdischen Gewinn könnten sie sich erhoffen, indem sie Exil, Marter und unaussprechliche Körperstrafen erdulden?“

Die Katastrophe von Münster

Durch **MELCHIOR HOFMANN** (auch Hoffmann, um 1495-1543) gelangen die Gedanken des Täufertums nach Holland, Friesland, ja sogar bis nach Livland (Baltikum). JAN VOLKERTS TRYPMAKER verbreitet die Lehre der Glaubens- taufe in Holland. Hofmann vermischt sie mit eigenarti-

⁶ Märtyrerspiegel, II, S. 377f

gen Endzeiterwartungen, die um das 1000jährige Reich kreisen. Aus dem Kreis seiner Anhänger, der sog. „Melchioriten“ entsteht eine Gruppe von militanten Täufern, die mit Gewalt auf die Errichtung des 1000jährigen Reichs hinwirken. Unter **JAN VAN LEYDEN** (JAN BOCKELSON) als „Apostel“ und JAN MATHYS, ein Bäcker aus Haarlem, wird im westfälischen Münster das „Täuferreich“ ausgerufen. Sie verkünden eine Botschaft der Rache: Die Gottlosen müssen vertilgt werden, damit die Frommen fortan herrschen und regieren können.

Die Bürger der Stadt werden von einem Rausch erfasst, die Kirchen geplündert und die Altäre zerstört. Die Erwachsenentaufe wird zum Gesetz erklärt. Andersdenkende Männer, Frauen und Kinder werden mitten im Winter 1534/35 aus der Stadt verjagt oder getötet. Jan van Leyden lässt sich als „König des neuen Jerusalems“ ausrufen und führt die Vielweiberei ein.

Der Spuk dauert nur kurze Zeit. Fürstbischof FRANZ VON WALDECK belagert die Stadt anderthalb Jahre lang, bis sie durch Verrat gestürmt werden kann. Tausende werden niedergemetzelt. Die Anführer werden gefangen genommen und zu Tode gequält. Ihre Leichen werden in eisernen Käfigen am Turm der Lambertikirche zur Schau gestellt. Die Stadt wird nun systematisch rekatholisiert. – Diese Ereignisse haben der Täuferbewegung unsäglich viel geschadet. Bis heute zeichnet man von ihr ein oft verzerrtes und mit Vorurteilen belastetes Bild. Wer unterscheidet schon zwischen den pazifistischen Täufern, die bereit gewesen sind, bis zum Tod Jesus nachzufolgen

und dieser schwärmerischen, von den Täufern selbst verurteilten Abspaltung?

Zum Ausdruck „Schwärmer“

Der Ausdruck „Schwärmer“ rührt vor allem von Luther her. Er betitelt wiederholt seine Gegner, egal ob dies Katholiken, Zwingli, Schwenckfeld, die Täufer oder irgendwelche Gruppierungen sind, pauschal mit dem Schimpfwort „Schwärmer“. Leider wird dieser Begriff bis heute im religionskundlichen Sinn oft unbesehen verwendet, um unterschiedlichste Strömungen „einzuordnen“. Im Zusammenhang mit den Täufern sollte man jedoch folgende Begriffe gut auseinanderhalten:

Wichtigstes Kennzeichen der **Täufer** ist ihr Biblizismus, durch den sie die Idee des Staatskirchentums verwerfen. Neben dieser Unterscheidung von Bürgergemeinde und Christugemeinde betonen sie auf Grund der Bergpredigt die Bekehrung zu Christus und eine kompromisslose Nachfolge des auferstandenen Herrn. Auf die Täufer werden wir weiter unten nochmals zurückkommen.

Das Denken der **Spiritualisten** wird stark von den Mystikern geprägt. Ihr Glaube wird „zu einem von aller Geschichte unabhängigen Erleuchtetsein.“⁶ Sie denken in einem griechisch geprägten Dualismus, der äussere Strukturen gering achtet, dafür umso mehr das innere Licht zum Führer macht. Die äussere Gemeindebildung erachten sie als nebensächlich oder lehnen sie ab. Für

den Spiritualist SEBASTIAN FRANCK (1499-1542) ist die Reformation durch die unsichtbare Geistkirche überholt. Die protestantische Schriftautorität ist für ihn ein „papierenen Papst“, die Bibel „eine ewige Allegorie“ und der Sakramentsstreit ein „Affenspiel des Teufels“. Ein anderer Spiritualist ist HANS DENK, der seine täuferische Vergangenheit auf dem Totenbett in Basel zugunsten des Spiritualismus widerruft.

Die **Schwärmer** sind überzeugt, dass es eine Offenbarung über die Bibel hinaus gebe (wie grundsätzlich die Spiritualisten auch). Zugleich sind sie von einem ausufernden Sendungsbewusstsein getrieben, die Welt verändern zu wollen. Während die Spiritualisten von ihrer Innerlichkeit leben, rufen die Schwärmer zur revolutionären Tat auf. Beispiele sind THOMAS MÜNTZER oder MELCHIOR HOFFMANN. Durch die Offenbarungen Hoffmanns lassen sich niederländische und norddeutsche Täufer zum „Wiedertäufer-Reich“ in Münster hinreißen.

THOMAS MÜNTZER, der übrigens nicht zu den Täufern gezählt werden kann, ist als typischer Schwärmer einzuordnen. Heinold Fast umschreibt seine Theologie folgendermassen: „Nicht das Wort der Bibel, sondern die unmittelbare Erleuchtung stellte er an erste Stelle. Nicht die Rechtfertigung aus Glauben allein, sondern die Läuterung durch das Kreuz des Leidens war die Vorbedingung für das Heil. Diese spiritualistischen Züge verbanden sich mit der Verkündigung des unmittelbar bevorstehenden Weltendes. Die Vorstellung einer in aller Welt verstreuten Kirche der Geisterfüllten wurde abgelöst von der

Hoffnung auf die Errichtung eines Gottesstaates. ... Er verkündigte den Fürsten den Anbruch der letzten Phase der Weltgeschichte, des Zeitalters des Geistes. Bibel und Schriftgelehrte seien abgelöst. In Visionen und Träumen werde Gottes Wille erkannt.“⁷ Müntzer verbindet sich mit den aufrührerischen Bauern, wo er sein Ende findet.

Ein Priester beginnt die Bibel zu lesen

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Täuferbewegung des 16. Jh. ist **MENNO SIMONS** (1496-1561). Er wird 1496 in Witmarsum im niederländischen Friesland geboren. Mit 26 Jahren wird er in Utrecht zum Priester geweiht. Während der ersten zwei Jahre seines Amtes liest er die Bibel nie, aus Furcht, durch sie verführt zu werden. Wiederholt hat er grosse Zweifel, ob sich Brot und Wein bei der Messe in den Leib und das Blut Christi wandeln.

Als die Spannung unerträglich wird, greift er zum Neuen Testament und kommt zur Überzeugung, dass die Wandlungslehre biblisch nicht haltbar sei. Er ist erschüttert von der Hinrichtung eines Täufers und beginnt reformatorische Schriften zu lesen. Vielem kann er innerlich zustimmen, vermisst jedoch die Wiederherstellung des urchristlichen Gemeindeprinzips.

Nach der Niederwerfung des „Täuferreichs“ in Münster macht er sich Vorwürfe, den militanten Führern nicht genügend entgegengetreten zu sein. 1536 tritt Menno

Simons aus der römisch-katholischen Kirche aus und lässt sich taufen.

Damit hört für ihn das geruhssame Leben auf. Er wandert predigend und lehrend von Gemeinde zu Gemeinde im niederländisch-niederdeutschen Raum. Überall sind Häscher auf seinen Spuren. Freunde, die ihn beherbergen, müssen mit hohen Bussen rechnen oder werden sogar hingerichtet. Kaiser KARL V. veröffentlicht gegen ihn ein Edikt und lässt ihn steckbrieflich suchen. Mehrmals entgeht er nur knapp der Verhaftung.

Durch das unstete Wanderleben wird seine Gesundheit angegriffen, so dass er im Alter an Krücken gehen muss. Noch mehr als die Verfolgungen machen Menno Simons je-



doch die Zwistigkeiten unter den Gemeindegliedern zu schaffen. Lasche Gemeinden ermahnt er zu mehr Festigkeit, den gesetzlichen predigt er die in Christus geschenkte Freiheit.

In den sechs letzten Lebensjahren findet Menno Simons freundliche Aufnahme beim Grafen BARTHOLOMÄUS VON AHLEFELD in Wüstenfelde bei Oldesloe in Holstein. Menno kann dort eine Druckerei für die Verbreitung seiner zahlreichen Schriften betreiben.

Seine Hauptschrift heisst: *Ein Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesus Christus ...*, welcher er seinen Lieblingsvers aus 1.Kor 3, 11 vorangestellt

hat: „Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Ihm geht es in dieser, wie in den andern Schriften, um den bibelorientierten Gemeindeaufbau und eine lebendige Nachfolge Jesu. Er legt dar, dass der rechtfertigende Glaube persönlich angeeignet werden muss, damit er nicht ein blosser „Mundglaube“ oder „toter Kopfglaube“ bleibt. Bezüglich seiner pazifistischen Einstellung hat er sich bei den Schweizer Brüdern und den Hutterern orientiert. Er



schreibt: *„Unsere Waffen sind nicht Waffen, womit man Städte und Länder verwüstet ..., sondern es sind Waffen, mit denen man das Reich des Teufels zerstört, das gottlose Wesen in den Gewissen der Menschen vernichtet und die steinharten Herzen zerknirscht, welche noch nie von dem himmlischen Tauf des heiligen Worts besprengt worden sind.“*⁸

Von Menno Simons wird der Name „Mennonit“ abgeleitet, der für die Täufer gebräuchlich geworden ist. In den letzten Jahren schliesst er sich radikal gesetzlichen Gemeinden an, in durch eine strenge Bannpraxis Familien zerrissen werden, ein sehr bedauernswerter Entscheid. 1561 stirbt er in Wüstenfelde.

Im niederländischen und niederdeutschen Gebiet werden von den Regierungen etwa 1500 Täufer umgebracht, im ganzen Reichsgebiet sind es mehrere 10000 Menschen. Diese Vielzahl von hingerichteten Gläubigen ist beispiellos im gesamten Zeitalter der Reformation und Gegenreformation.

Duldung der Täufer in den Niederlanden

Bereits Ende des 16. Jh. werden die Täufer in den Niederlanden nicht mehr verfolgt. Um 1650 beträgt die Zahl der Täufer in Nordholland, Westfriesland und Groningen etwa 20% der Bevölkerung! Um 1700 schätzt man ihre Zahl auf 160000! Der bekannte holländische Maler Rembrandt hat zeitweise engen Kontakt mit den Mennoniten.

Während die Verfolgungen in anderen Ländern, besonders in der intoleranten Schweiz bis ins 18. Jh. weitergeht, wird den Mennoniten in den Niederlanden bereits Ende des 16. Jh. die Glaubens- und Versammlungsfreiheit gewährt. 1632 verfassen die niederländischen Mennoniten das **Dortrechter Bekenntnis**. Diese Gemeindeordnung ist umso bedeutsamer, da die Mennoniten damals keine Randerscheinung der Gesellschaft sind; in Nordholland, Westfriesland und Groningen beträgt ihre Zahl 20% der Gesamtbevölkerung! Um 1700 gibt es in den Niederlanden 160 000 Täufer oder Mennoniten! Artikel zehn dieses Dortrechter Bekenntnis räumt den Dienerinnen, d.h. Diakoninnen neben den Ältesten und Diakonen einen festen Platz ein:

„Und dass man auch ehrbare alte Witwen zu Dienerinnen ordinieren und erwählen solle, dass sie, nebst den Diakonen, arme, schwache, kranke, betrübte und notleidende Menschen, als auch Witwen und Waisen besuchen, trösten und versorgen sollen und ebenso [sollen sie] die Bedürfnisse der Gemeinde helfen wahrzunehmen nach bestem Vermögen, 1.Tim 5,9; Röm 16,1.“

Diese Einbeziehung der Frau im Leben der Kirche und deren Ordinierung sind im damaligen kirchlichen Umfeld geradezu revolutionär! Die Mennonitenkirche ist mit Abstand die erste Kirche der Neuzeit, die seit der frühchristlichen Zeit (d.h. dem 1. bis 5. Jh.) wieder den biblischen Diakoninnendienst geschaffen hat. Damit haben die Frauen zum ersten Mal in einer Kirche wieder einen offiziell anerkannten Dienst.

Eine wichtige Nachwirkung

Der evangelische Pfarrer THEODOR FLIEDNER (1800-1864) übernimmt eine Pfarrstelle in Kaiserswerth. Die Armut der Gemeinde zwingt ihn zu Kollektenreisen. Bei den Mennoniten in Holland lernt er den Dienst der Diakonisse kennen. Tief beeindruckt ist Fliedner von der mutigen Amalie Sieveking, die 1831 in Hamburg die Cholerakranken zu pflegen beginnt. Die Erlebnisse veranlassen Fliedner, im Glauben an Christus eines der größten Häuser in Kaiserswerth zu erwerben, wo er 1836 ein Krankenhaus einrichtet. Gleichzeitig gründet er eine Bildungsanstalt für evangelische Pflegerinnen. Ziel ist es, die ledigen Helferinnen den bürgerlichen Frauen gleichzustellen (darum die damals bürgerliche Tracht). Er meint so das urchristliche Diakoninnenamt wiederherzustellen, gründet aber etwas völlig Neues. Das Mutterhaus wird zur Stätte der Bildung, Sammlung und Sendung. Die Diakonissen leben zölibatär in einer Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft um so Christus dienen zu können. Die Diakonisse kann jederzeit aus dem Werk ausscheiden. 1864, im Todesjahr Fliedners, gehören bereits 32 Mutterhäuser zum Kaiserswerther Verband (so z.B. Berlin, Paris, Straßburg, Dresden, Utrecht, Bern, Stockholm, Breslau, Königsberg, Neuendettelsau, Stuttgart, Zürich, St. Petersburg, Hamburg, London, Danzig usw.).

Auch außerhalb Europas gründet der tatkräftige Seelsorger diakonische Werke (so u.a. in Pittsburgh (USA), Jerusalem und Konstantinopel). Fliedners Ehefrauen FRIEDRIKE, geb. MÜNSTER (1842) und KAROLINE, geb. BERTHEAU

(1882), die Tochter einer Hugenottenfamilie, haben die geistliche Ausrichtung des Werks entscheidend geprägt.

Nach diesem Einschub betrachten wir wieder die weitere Geschichte der Täufer.

Protestantische Inquisition in Zürich und Bern

In der Schweiz, sind die Täufer bis ins 19. Jh. Zwangsmassnahmen ausgesetzt. Die Regierungen des Kantons Bern und Zürich versuchen durch zahlreiche „*Mandate gegen die Wiedertäufer*“ diese Bewegung auszurotten. Man ordnet riesige Bussen an, wenn jemand Täufer beherbergt (dies gilt sogar für die eigenen Familienmitglieder!), man setzt die Gefangenen zur Abschreckung schlimmen Haftbedingungen aus, man verkauft sogar einzelne als Galeerenruderer nach Venedig und Sizilien und deportiert Hunderte ins Ausland. In Zürich findet 1610 die letzte Hinrichtung statt. Unter dramatischen Umständen wird Hans Landis enthauptet. Der Regierung Zürichs gelingt es, Mitte des 18. Jahrhunderts die letzten Täufer ins Ausland abzuschicken. Der Regierung Zürichs gelingt es Mitte des 18. Jh. die letzten Täufer ins Ausland abzuschicken.

Wie andernorts auch, so werden die Festgenommenen endlos vor der Hinrichtung verhört. Man fragt sie wiederholt nach Gesinnungsgenossen aus. Meistens erhalten die Richter nur unverbindliche Antworten. Kein Gefan-

gener möchte seine Glaubensbrüder verraten. Helfen alle Androhungen nichts, wendet man Gewalt an.

Eine der Methoden besteht darin, den Schuldigen zu strecken. Man bindet ihm die Hände auf dem Rücken zusammen und zieht ihn an einem Seil hoch, wodurch sich die Achselgelenke auskugeln. Nun fordert man den Aufgezogenen zum Widerruf auf.

Ein ganz „Unbeweglicher“ ist Melchior Äberli von Sumiswald im Emmental. Er wird verhört, sagt aber, „*er wolle diesmal keinen Bescheid geben.*“ Eine Woche später wird er in Bern unter Androhung der Folter ernstlich ermahnt, Auskunft zu erteilen. Er bezeugt, die Lehre der Täufer sei nicht sektiererisch, sondern aus der Heiligen Schrift. Sein Onkel Lorenz Äberli habe diese Lehre mit dem Blut bezeugt. Hierauf wird er zum Marziliturm geführt und befragt, ob er sich unterweisen lassen wolle. – Dazu habe er keine Lust.

Nun wolle man wissen, wer ihn getauft habe. Er gibt keine Antwort, deshalb wird er am Seil aufgezogen. Als man ihn herunterlässt, er aber noch immer jede Auskunft verweigert, wird er mit einem Stein aufgezogen. Da verspricht er, er wolle mit ihnen zur Kirche gehen. Heruntergelassen nimmt er diese Worte zurück, er be-reue sie. Das dritte Mal wird er mit einem 75pfündigen Stein aufgezogen. Er erklärt aber, er werde nichts sagen und niemanden verraten, und selbst als beim vierten Mal auch noch der kleine Stein hinzugefügt wird, ist er „um kein Sach zu bewegen.“ – Die Behörden schrecken nicht zurück, diese Folter auch bei Frauen einzusetzen.

Ein ganz besonders kalter Wind bläst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durchs Emmental. Bern setzt Täuferjäger ein; die Männer, die sich dazu hingeben sind meistens rohe Gesellen, zwiespältige Leute, die ihre Aufgabe mit rücksichtsloser Brutalität ausüben. Dennoch sind sie Diener der „hohen christlichen Obrigkeit“, wie die Berner Regierung sich nennt. Das Volk achtet die Täufer sehr und schützt sie nur zu oft vor dem Zugriff dieser unbeliebten Täuferjäger.

Selbst wer seine eigenen, täuferischen Familienglieder beherbergt, kann bestraft werden. So kommt es vor, dass ein Mann für seine Ehefrau umgerechnet 9000 Franken Buße bezahlen muss und ein Vater für seinen Sohn 15000 Franken.

Gleichzeitig erlässt die Regierung Amnestiemandate, in denen den Täufern „gnädigerweise“(!) erlaubt wird, ihre Heimat zu verlassen. Das bekannteste ist das große Amnestiemandat von 1711. Dutzende von Familien werden auseinandergerissen und ihre Bauernhöfe werden zwangsversteigert. Das Geld fließt in die Kasse vertriebener Täufer. In den folgenden Jahren werden auf diese Weise über 400 Gläubige aus der Schweiz verbannt. Sie werden in Bern auf Schiffe verladen mit dem Ziel, sie nach Nordamerika zu verbannen.

Erreichen diese Schiffe die holländische Grenze, werden die Täufer zum Ärger der Berner Regierung freigelassen. Was die Schweizer kaum zu träumen wagen, ist in den Niederlanden seit 1579 Wirklichkeit: Hier werden die Mennoniten nicht mehr verfolgt. Sie können sich öffent-

lich in eigenen Gemeindehäusern zum Gottesdienst versammeln.

Von Holland und der Pfalz, wo sich ebenfalls Mennoniten niedergelassen haben, brechen in den folgenden Jahrzehnten viele Familien freiwillig nach Nordamerika auf. Heute leben etwa 500 000 Nachkommen von vertriebenen Täufern aus den Kantonen Bern und Zürich in Nordamerika. 1688 protestieren Quäker und Mennoniten in Germantown gegen die Sklaverei - eine geschichtlich bedeutsame und humane Tat.

Die etlichen Dutzend Geltstagsrodel oder Enteignungsprotokolle, die bis heute im Staatsarchiv Bern aufbewahrt werden, sind ein düsteres Zeugnis unbewältigter Kirchengeschichte. Hinter jedem Geltstagsrodel steht unermessliches Leid. Bauernhof um Bauernhof werden den Täufern gewaltsam enteignet und für billiges Geld versteigert. Der Erlös wird der Täuferkasse in Bern zugeführt.

Die Entrechteten werden zu Flüchtlingen. Mit wenigen Habseligkeiten ziehen sie in ein unbekanntes Land. Ihre einzige Hoffnung ist Jesus Christus. Würden sie ihren Glauben verleugnen, so könnten sie in ihre Heimat zurückkehren und den Erlös des Hofes aus der Täuferkasse zurückfordern. Wenn überhaupt, so geschieht dies nur sehr selten. So verfügt der Staat bald über große Summen in der Täuferkasse.

Was geschieht nun mit dem Geld? Man führt es teilweise den Armenkassen zu, man finanziert Schulhäuser und sogar Kirchengebäude.

Für den Bau oder die Renovierung von vielen reformierten Kirchen verwendet man Gelder aus der Täuferkasse, so für die Kirchen in Roggwil, Huttwil, Eriswil, Dürrenroth, Sumiswald, Lützelflüh, Rüegsau, Heimiswil, Rüderswil, Lauperswil, Walkringen, Langnau, Trub, Eggwil, Schangnau, Röthenbach und Schwarzenegg.

Greifen wir ein Beispiel heraus: Die Kirche Schwarzenegg liegt etwa 10 km oberhalb von Thun. Sie steht heute unter Denkmalschutz. Bis um 1700 gibt es in dieser Gegend kein reformiertes Kirchengebäude. Dann beschließt die Berner Regierung in Schwarzenegg eine Kirche zu bauen, „um das Täuferium in dieser abgelegenen Gegend zu bekämpfen“, wie es im Protokoll heißt. Weder Kirche noch Staat haben Kosten zu tragen. Das Geld für den Kirchenbau wird der Kasse vertriebener Täufer entnommen. Selbst zwei Glocken werden auf diese Weise finanziert.

Katharia Zimmermann fasst in ihrem Buch *Die Furgge* zusammen: „Da wurden Kanzeln geschnitzt, Decken bemalt, Taufsteine verziert, Kirchenstühle mit Türchen versehen, Glocken umgegossen, Uhren am Turm angebracht, Posaunen zur Bereicherung des Gottesdienstes angeschafft. Alles wurde von den Zinsen des Drittels bezahlt. Wie gross musste erst das ganze Kapital sein“ (S. 151)!

Jura

Viele Täuferfamilien können sich der Verfolgung nur durch die Flucht entziehen. Seit dem 16. Jh. lassen sie sich im Jura, dem damaligen Fürstbistum Basel, nieder. Etliche Familien siedeln sich in verschiedenen Dörfern jenseits der Schweizer Grenze an. Davon zeugen noch heute einzelne erhaltene Friedhöfe.

Auf den Jurahöhen können sie karge Bauernhöfe pachten. Viele liegen um 1000 m ü. M. und die kalten Winter machen das Überleben zum Problem. Das Klima ist hier viel rauer als in den Alpen.

Ein Vergleich: Der Chasseral im ist mit 1607 m ü. M. die höchste Erhebung im Berner Jura. Das Klima entspricht etwa demjenigen, das in den Alpen in der Höhe von 3500 m ü. M. herrscht.

Doch die Täufer erweisen sich als sehr arbeitsam. Durch ihren Fleiss machen sie die kargen Kalkböden fruchtbar. Viele Gebiete sind übersät mit kleineren und größeren Steinen. In einem unermüdlichen Einsatz sammeln die Täufer, Erwachsene wie Kinder, diese Steine und schichten sie zu Trockensteinmauern auf. So werden die Weiden urbar gemacht und für die Kühe können leichter eingezäumt werden. Es entstehen eindruckliche Kulturlandschaften auf den hohen Jurahöhen. Dies ist der Grund, weshalb die Eigentümer ihre Gehöfte gerne den Täufern verpachten.

Auch im Jura erlaubt man ihnen nicht, sich öffentlich zu versammeln. Das älteste Zeugnis eines Versamm-

lungsplatzes finden wir in einer kleinen Schlucht bei der Täuferbrücke im Saint-Imier-Tal. In einer Felswand sind zahlreiche Initialen und Jahreszahlen eingeritzt. Die älteste Jahreszahl stammt von 1633 und hat die Initialen AM.

Eine andere Zufluchtsstätte ist das Geißkirchlein, eine Höhle am Eingang der südlichen Pichoux-Schlucht.

Wie durch ein Wunder bleiben durch all die Generationen viele Täufer Jesus treu. Sprachlich, religiös wie kulturell sind sie isoliert. Diese Abgeschlossenheit trägt dazu bei, dass ihr Missionseifer erlahmt. Sie sind religiös und kulturell isoliert. Sie sind gezwungen, nach und nach Französisch zu lernen. Es entsteht eine große Solidarität. Jede Gemeinde gründet eine Armenkasse. Das Geld dient für die Unterstützung von Armen, Kranken, Witwen und Waisen. Da man sehr haushälterisch mit diesem anvertrauten Geld umgegangen ist, haben sich bald größere Geldbeträge in den Kassen befunden. Man gewährte Hypotheken für den Gebäudebau, ja man lieh auch Geld Nichttäufern zu genau festgelegten Zinsen aus. So betrieben die Gemeinden eine Art Kleinbanken.

Die Täufer legen bereits im 18. Jh. großen Wert darauf, dass auch ihre Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen – und dies lange bevor Bern in den 1830er und 40er Jahren das Schulobligatorium einführt. Sie gründen Täuferschulen, die dann später als staatlich anerkannte deutschsprachige Schulen weitergeführt werden.

Spaltungen

Im schweizerischen-süddeutschen Bereich entsteht durch Michael Sattler eine **pazifistische Bewegung**, ebenso durch Menno Simons im niederländisch-norddeutschen Gebiet. Diese pazifistischen Anhänger haben jedoch ein gebrochenes Verhältnis zum Staat, was z.T. durch die harten Verfolgungswellen zu erklären ist. Durch die Ablehnung der Zwei-Reiche-Lehre von Kirche und Staat gelingt es ihnen nicht, z.B. in Germantown in Amerika ein funktionierendes Staatswesen aufzubauen; die Gemeinden sind mit der Regierung identisch. Diese pazifistische Ausrichtung hat das Mennonitentum am nachhaltigsten geprägt.

Balthasar Hubmaier lehrt, dass gerade Christen moralisch qualifiziert seien, Regierungsämter wahrzunehmen. Um das Recht zu schützen, seien sie zur bewaffneten Verteidigung verpflichtet. Hubmaier ist einer der wenigen, der eine **staatsfreundliche Haltung** vertritt. Auf seine Theologie haben hauptsächlich die Baptisten zurückgegriffen.

Unter Melchior Hofmann entsteht das schwärmerische, in Gewalt ausartende Täufertum. Diese sog. „**Melchioriten**“ bauen auf Visionen auf und werden und im Widertäufereich in Münster grausam niedergewürdigt.

Ebenfalls **schwärmerisch** ist die Bewegung um Hans Hut, der eigentümliche Endzeitlehren (Naherwartung) verbreitet.

In dem von Jakob Hutter geprägten Täuferum entstehen die auf **Gütergemeinschaft** aufgebauten Bruderhöfe.

Schliesslich ist Hans Denk als **Spiritualist** gestorben, der auch auf Ludwig Hätzer und andere Täufer einen Einfluss ausgeübt hat.

Neben diesen sechs Hauptrichtungen entstehen noch weitere Gruppen, die aber nur eine örtliche Bedeutung haben.

Durch die dauernden Verfolgungen und die konsequente Hinrichtung der geistlichen Führer werden die Gemeinden sehr geschwächt. Sie sind von Fanatismus und Gesetzlichkeit bedroht. Schwenckfeld, der viele Leiter persönlich gekannt hat, schreibt von den verdrehten Aussagen der Melchioriten. Von anderen Gruppen weiss er, dass sie die Taufe gesetzlich handhaben oder dass ihnen weder etwas Gründliches über die Verderbtheit der menschlichen Natur noch von der Macht der Sünde bekannt ist. Er schreibt: Auch sie wissen „wenig von der Art der Natur des wahren gerechtmachenden Glaubens, so wenig sie auch von der neuen Geburt aus Gott etwas wissen.“⁹ Er wirft den Täufem vor, sie würden die Wassertaufe mit der rettenden Wiedergeburt verwechseln und sich in einer gefährlichen Sicherheit wiegen. Man mag der Auffassung sein, dass die Urteile Schwenckfelds zu einseitig sind. Dennoch hat er sich sehr bemüht, die Täufer gerecht zu beurteilen. Auch Täufer wie etwa Menno Simons haben vor einem „toten Kopfglauben“ gewarnt, eine Gefahr, die immer aktuell ist.

Der wahrscheinlich aus Erlenbach im Simmental stammende **JAKOB AMMANN** versucht den Täufergemeinden im Emmental und im Berner Oberland eine sehr strenge Gemeindeordnung aufzuerlegen. Er fordert, dass die Gläubigen die Ehe- und Tischgemeinschaft (!) mit den Gebannten (Ausgeschlossenen) meiden müssten. Der geistesmächtige Täuferlehrer Hans Reist aus dem unteren Emmental warnt ihn, dass eine solch gesetzliche Haltung der Täuferbewegung großen Schaden zufügen könne. 1693 kommt es zu einer verhängnisvollen Spaltung, die sich bis ins Elsass und die Pfalz auswirkt. Die **Amischen**, wie diese gesetzlichen Täufer nun genannt werden, verwerfen auch die damalige, sehr auffällige Knopfmode; ein Christ sollte nur Kleider mit Hacken und Ösen tragen, denn:

*„Die mit Knöpfen und Taschen
wird der Teufel erhaschen,
die mit Hacken und Ösen
wird der Herr erlösen.“*

Ab 1720 wandern die meisten Amischen oder „Häftler“ nach Pennsylvanien aus. Es kommt zu weiteren Spaltungen unter den Amischen. Gegenüber technischen Errungenschaften sind sie skeptisch, meistens ablehnend. Sie pflegen bewusst einen einfachen Lebensstil. Gewisse Amische sprechen noch heute ein altes Berndeutsch. Es gibt aber auch Amische, die sich bunt kleiden und moderne Technik im Agrarbereich einsetzten. Es dürfte etwa 400 verschiedene Gruppen geben.

Der Einbruch des Rationalismus

Im 18. Jh. erleben die **niederländischen Mennoniten** einen Mitgliederschwund, der mehr als eine statistische Katastrophe ist. Um 1700 gibt es etwa 160 000 Mitglieder! Um 1800 sind es noch etwa 30 000 Mitglieder, 1980 noch 25 000, 1992 15 500 und 2007 etwa 9 000 Mitglieder. Berücksichtigt man die Überalterung der Gemeinden, so wird es bald nur noch einige wenige lebensfähige Gemeinden geben. Seit Ende des 20. Jh. sind in den Gemeinden homosexuelle Pastoren tätig.

Gründe für den drastischen Mitgliederschwund sind der Einbruch der rationalistischen und später der liberalen Theologien in die Gemeinden und die damit verbundenen Gemeindespaltungen, die steigende Zahl von Mischehen, die Auflösung der Gemeindedisziplin und der akute Predigermangel. Lichdi schreibt in seinem mennonitischen Geschichtswerk:

„Es zeigte sich, dass ein so locker gefügtes Gebilde wie die Mennoniten in den Niederlanden im 18. Jahrhundert, mit den Problemen schlechter fertig wurde als die synodal organisierten calvinistischen Gemeinden oder die episkopal verfassten Lutheraner oder Katholiken. Den Mennoniten fehlte die Lehrautorität einer Synode oder eines anerkannten Amtes, ihre Zusammenarbeit war zufällig; es mangelte an festen Institutionen und einer gemeinsamen Willensbildung. Im Ansturm des Unglaubens konnten die einzelnen Gemeinden zu wenig Halt in einer grossen Gemeinschaft finden.“¹⁰

Auch in Deutschland, vor allem in Mittel- und Norddeutschland, kommt es zum Verlust einer biblischen und inlandmissionarischen Theologie, was sich ebenfalls äußerst fatal auf die Gemeinden auswirkt. 1930 zählt man um 18000 Mitglieder, 1980 noch 8000 und 2009 noch etwa 5000 Mitglieder (ohne Russlandrückwanderer).

Verweht in alle Winde ...

Viele Täuferfamilien ziehen ins Ausland, besonders in die **Pfalz**. Von dort, und von **Holland**, wo ebenfalls Flüchtlinge Zuflucht gefunden haben, brechen viele Mennoniten freiwillig nach **Nordamerika** auf. 1683 wandern die ersten dreizehn Krefelder Familien in die Neue Welt aus, wo sie in Pennsylvanien Germantown gründen, das heute ein Stadtteil von Philadelphia ist. Zusammen mit den Quäkern protestieren einige Mennoniten 1688 gegen die Sklaverei – eine geschichtlich wegweisende und humane Tat.

Von Norddeutschland ziehen ganze Familien nach **Westpreussen**. Als Danzig durch die polnische Teilung Preussen zufällt, können die Mennoniten nicht mehr ungehindert Land erwerben, ohne wehrpflichtig zu werden. Zarin KATHARINA II. verspricht den Mennoniten Privilegien, mit der Bedingung, dass sie in **Südrussland** Kolonien aufbauen würden. 1789 lassen sich über 346 Familien nach einem entbehrungsreichen Marsch im Gebiet um Chortitza, das zum Gebiet des Dnjepr gehört und in der Ukraine nieder. Da man ihnen entgegen der Abma-

chungen Ödland zugewiesen hat, wird der Aufbau der Kolonie sehr entbehrungsreich. Hunderte von weiteren Familienverbänden folgen im 19. Jh. und bauen weitere Kolonien auf, so in Molotschna, im unteren Wolgagebiet, auf der Krim, in Kuban, Terek, Turkestan und Barnaul in Sibirien.

Im 20. Jh. beginnt für sie eine neue, schwere Leidenszeit. Durch die kommunistischen Usurpatoren werden sie enteignet und die Männer während der Stalinzeit nach Sibirien deportiert. Unter schwierigsten Bedingungen versuchen viele Familien nach dem Zweiten Weltkrieg in den Westen zu fliehen. Sie lassen sich vor allem in Paraguay, Uruguay und Brasilien nieder, wo sie unter grossen Mühen den Chaco zu bearbeiten beginnen. – Eine Bemerkung zu einer grotesken Situation: Während die damalige UdSSR, resp. das heutige Russland mit seinen fruchtbaren Böden der Ukraine die Kornkammer Europas sein könnte, ist dieses Land gezwungen, aus den Ländern das Getreide zu importieren, wohin die Mennoniten geflohen sind!

Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinden

Wie sehr die Mennoniten in ihren Traditionen festgefahren sind ersehen wir aus der Situation in **Südrussland**. JOHANN GERHARD ONCKEN, der Begründer vieler deutscher Baptistengemeinden, lernt auf seiner Südrusslandreise Mitte des 19. Jh. Mennoniten kennen. Er

schreibt, sie hätten sich durch drei Merkmale von der russischen Bevölkerung unterschieden. Erstens seien die meisten regelmässig in den Gottesdienst gegangen, zweitens hätten sie den Kriegsdienst verweigert und ihr drittes Merkmal sei gewesen, dass sie in Mengen Schnaps gebrannt hätten.

In Südrussland kommt es in den folgenden Jahren zu unrühmlichen Ereignissen. Als 1866 der Baptistenprediger AUGUST LIEBIG von erweckten Mennoniten eingeladen wird, sorgen andere Mennoniten dafür, dass er in Odessa in Haft gerät. In einem Brief Liebigs an Oncken lesen wir: *„Mennoniten haben mich in die Hände der russischen Obrigkeit überliefert. Überhaupt waren es Mennoniten, die in jüngster Zeit Brüder, die neu belebt wurden, ins Gefängnis legten. O, dass der Herr ihnen Russlands Privilegien nehmen wollte, damit ihnen wieder Gottes Privilegium [geschenkt] werde, Sünder zu Christus zu führen!“*¹¹ Solche Ereignisse machen einen betroffen. Sie passen durchaus nicht ins Bild einer Kirche, die sich als historische Friedenskirche versteht. Sie sind ein warnendes Beispiel, wohin verkrusteter Glaube führen kann.

Durch den aus Württemberg stammende und im pietistischen Sinn wirkende Pfarrer EDUARD WÜST erschrecken zahlreiche Mennoniten über ihren eigenen geistlichen Substanzverlust. Sie verlangen eine neue Hinwendung zur neutestamentlichen Gemeindepraxis.

1860 treten 18 Brüder aus der Mennonitengemeinde aus und gründen eine neue Gemeinde. Aus diesem Anfang entwickelt sich nicht ohne Auseinandersetzungen

mit den „kirchlichen“ Mennonitengemeinden, die ***Mennoniten Brüdergemeinde***. Dieser schnellwachsende Verband betont die persönliche Bekehrung und geistliche Wiedergeburt. Im Gegensatz zu den traditionellen Mennonitengemeinden führen sie die Untertauchtaufe ein und sind betont missionarisch ausgerichtet. Wegen staatlichen Repressionen (besonders durch die kommunistischen Machthaber) wandern sie vor allem nach Nordamerika aus.

Kein Anschluss der Schweizer Täufer an den Réveil

Die Zeit der Helvetischen Republik (1798-1803) bringt den Täufern für kurze Zeit Religionsfreiheit. Als Kompensation für die Untertanengebiete, die 1803 zu eigenen Kantonen geworden sind (Kt. Waadt, Teile des heutigen Kt. Aargau), wird am Wiener Kongress von 1814/15, beschlossen, fast das gesamte Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Basel dem Kanton Bern zuzuteilen.

Dadurch befinden sich die Täufer unversehens wieder im Kanton Bern, aus dem ihre Vorfahren geflohen waren. Bern erlaubt ihnen unter der Bedingung Versammlungen abzuhalten, sofern sie auf jegliche evangelistische Tätigkeit verzichten. Leider gehen sie auf diesen überaus faulen Frieden ein, der nichts mehr vom Bekennermut der Väter übriglässt. Sie erkennen offenbar nicht, dass die Zeit der repressiven Maßnahmen der autoritären Staaten dem Ende entgegen geht. 1830 etabliert sich in

Bern eine Regierung, die eine weitgehende Versammlungsfreiheit erlaubt.

Ab 1817 bricht in der Westschweiz der Réveil auf, eine nachhaltige Erweckungsbewegung, aus der zunächst die Eglises Evangéliques Libres, dann ab 1828 die Freien Evangelischen Gemeinden der Deutschschweiz und schließlich die Methodisten, die Evang. Täufergemeinden (damals Neutäufer genannt) und andere Freikirchen entstehen.

Seit 1816 wirkt AMI BOST in Moutier (deutsch: Münster). Im Münstertal wohnen Herrnhuter wie die Familie MERILLAT. In Crémines wohnt die erweckte Familie Gobat, aus der SAMUEL GOBAT entspringt, der Vater von Dora Rappard. Trotzdem kommt es zwischen den Mennoniten und den Erweckten zu keinen nennenswerten Kontakten. Die Täufer, die ihre Geburtsstunde einer riesigen Erweckungsbewegung verdanken, haben offenbar die Anhänger dieser neuen Erweckungswelle nicht als ihre geistlichen Brüder erkannt, obwohl sich ein Grossteil der von der Erweckung erfassten Menschen zu täuferischem Gedankengut durchringt. Dadurch, dass sich die Täufer nicht von dieser Erweckungsbewegung haben erfassen lassen, sind sie eine der kleinsten Freikirchen der Schweiz geblieben.

Erst bei der Wende zum 20. Jh. erleben die Schweizer Täufer erweckliche Aufbrüche. Im Jura findet besonders JAKOB VETTER Zugang zu den Täufern. Ihm sind manche wichtige geistliche Impulse zu verdanken und viele Täu-

fer haben durch ihn eine Bekehrung zu Jesus Christus erfahren.

Emmental, Kt. Bern

Seit der Entstehung der Täufergemeinden in der Reformationszeit bis zur Abdankung der aristokratischen Bernischen Regierung von 1830 war es Gläubigen verboten sich außerhalb der Staatskirche zu versammeln. Wie bereits dargestellt, konnten sich die Täufer nur in Wäldern und abgelegenen Häusern treffen.

Am 15. März 1811 kam es in der Kirche in Langnau unter Aufsicht des Oberamtmanns von Bonstetten zu Zwangstaufen. 27 Kinder wurden im Beisein des Chorgegerichts (Kirchengericht) gegen den Willen der Eltern mit Wasser besprengt. Als Zeichen des passiven Widerstandes kleideten die Eltern ihre Kinder in schmutzige, zerrissene Kleider. Ehen, die in der Täufergemeinde geschlossen wurden, hatten keine Rechtsgültigkeit, da die Staatskirche sowohl die Tauf- wie die Zivilstandsregister führte. 1832 wurde die Täufergemeinde in einem Reglement anerkannt und ihnen gewisse Zugeständnisse in der Ausübung von Trauungen gemacht. Im Gegenzug mussten sich die Täufer verpflichten, nicht über ihre Gemeinde hinaus zu wirken.

Bis ins 19. Jahrhundert kamen die Täufer in und um Langnau in zahlreichen Stubenversammlungen zusammen. Im Ganzen sind 38 Orte bekannt. Bis weit ins 19 Jh. stand die weitläufige Gemeinde unter einer Art geistlicher Vormundschaft der Juragemeinden. Älteste kamen

jeweils in sehr unregelmäßigen Abständen, um zu predigen, Familien zu besuchen, das Abendmahl auszuteilen und zu taufen. Die Gemeinde befand sich auf einem geistlichen Tiefstand.

Evangelische Täufergemeinde in Giebel, Bärau bei Langnau i. E.

Einer der zahlreichen Höfe, wo sich die Täufer versammelten, war seit 1821 der Giebel (so der Flurname). In diesem Jahr wurde CHRISTIAN GERBER in den Lehrdienst eingesetzt. Er hatte schon 1810 eine Bittschrift an die Regierung mitunterzeichnet, in der gegen die Verfolgungen und die Zwangstaufen protestiert wurde. 1832 kam SAMUEL HEINRICH FRÖHLICH von Bern nach Langnau. Der ehemalige reformierte Pfarrer, der in Leutwil (Kt. Aargau) tätig gewesen war, brachte viel Bewegung und Leben in die damalige Täufergemeinde. Zusammen mit Christian Baumgartner schloss sich Christian Gerber samt den Gläubigen, die sich auf dem Giebel trafen, Fröhlich an.

1835 kamen die Ältesten der Täufergemeinden vom Jura nach Langnau. Es kam zu einer Trennung zwischen den Gerber und den Täufern. Als 1836 Fröhlich erneut in Langnau war, suchte ihn die Polizei, fand ihn aber nicht. Bis zu 400 Personen versammelten sich im Tenn des Bauernhofs auf dem Giebel. Außer in Langnau gab es in keiner anderen Täufergemeinde Spaltungen. – 1908 spaltete sich Neutäufergemeinde. Ein Teil der Gläubigen sonderte sich um Fritz Zehnder wegen Äußerlichkeiten ab.

Diese „Bärau-Täufer“ wurden immer gesetzlicher. Sie pflegen noch heute keinerlei Kontakte mit anderen Christen.

Zwischen den beiden Täufergemeinden auf dem Giebel und dem Kehr bestehen seit jeher enge Kontakte und dies seit dem Beginn der sog. Neutäufer (heute: Evangelische Täufergemeinde, ETG).

Ulrich Steiner, Ältester der Täufergemeinde

Als erster Ältester der Täufergemeinde Langnau wirkt der geistesmächtige ULRICH STEINER (1806-1877), der von der „Badertschen“ bei Lauperswil stammt. Er wird weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus geachtet und geliebt. Da sich auch Aussenstehende bekehren und seinen Taufunterricht besuchen, wird er um 1825 von einem reformierten Pfarrer „wegen Proselytenmacherei“ verklagt und für einige Tage ins Gefängnis gesteckt! Gerichtliche Repressionen gab es also bis weit ins 19. Jh. hinein, wenn freikirchlich Gläubige öffentlich das Evangelium weitersagten!

Seit 1874 Glaubens- und Gewissensfreiheit

Erst die Schweizer Bundesverfassung von 1874 brachte den Schweizern auf Bundesebene die Glaubens- und Gewissensfreiheit, zugleich aber auch die Militärpflicht für alle Männer. Viele Täufer, die an ihrer Überzeugung der Wehrlosigkeit fest hielten, wanderten daraufhin nach Amerika aus; die Zurückgebliebenen passten sich

mehr und mehr an und leisteten Militärdienst. Erst in den 1960er Jahren begannen wieder einzelne Täufer den Militärdienst zu verweigern. Dies hieß, sie zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt wurden. Seit 1992 sieht die Verfassung einen zivilen Ersatzdienst anstelle der Militärdienstleistung vor. 1996 wurde das dazugehörige Zivildienstgesetz in Kraft gesetzt, so dass sich die Situation entschärft hat.

Die Aussenmission

Angeregt durch die englischen Baptisten, senden die niederländischen Mennoniten 1851 den ersten Missionar nach Java. Die grössten Konferenzen (Gemeindebünde) bestehen heute in Indonesien, Indien, Zaire und Tansania. In Südamerika, besonders im Gran Chaco in Paraguay, wohin vor allem Russland-Mennoniten in den 1920er Jahren wegen der brutalen Enteignungen der Bolschewisten aus der UdSSR flüchteten, gründeten sie Indianermissionen.

Greifen wir ein Land heraus, wo die Gläubigen große erweckliche Aufbrüche erlebten. In Äthiopien entsteht 1959 aus schwierigen Anfängen die „Meserete Kristo Church“. Seit dem kommunistischen Offiziersputsch von 1974 muss sie sich als Untergrundkirche organisieren und erlebt ein erstaunliches Wachstum. 1977 enteignet die Regierung die Radiostation des Lutherischen Weltbundes in Addis Abeba, die „Stimme des Evangeliums“. 1982 zählt die „Meserete Kristo Church“ etwa 5000 Mitglie-

der. Bis 1991 werden die Gläubigen hart verfolgt. Teilweise werde sie zu Tode gefoltert. Viele Christen verschwinden. Die Untergrundkirche organisiert sich in Hauszellen, die sich fortwährend teilen. Mit dem Machtwechsel von 1991 können die Gläubigen wieder öffentliche Gottesdienste abhalten. Inzwischen hat sich die Kirche auf 34000 Mitglieder erhöht. 53 Gemeinden bilden sich. Bis 1997 wachsen sie auf 104000 Gemeindeglieder in 172 Gemeinden. Nach dem Prinzip von 2.Tim 2,1-2 werden systematisch missionarische Mitarbeiter ausgebildet.

Zusammenfassende Gedanken

Die frühesten Zeugnisse der Täuferbewegung finden wir in Zürich, St. Gallen und Bern. Wie ein Lauffeuer hat sie sich in Österreich, Böhmen und Süddeutschland ausgebreitet. Bis in die Niederlande sammeln sich Zehntausende von Anhängern, um Jesus nachzufolgen. Tausende sind gezwungen, in andere Länder auszuwandern. Sie finden Zuflucht in Preußen, der Ukraine, im Gebiet der Wolga und vor allem in Nordamerika.

Mitte des 19. Jahrhunderts senden die Mennoniten den ersten Missionar nach Java. Schwerpunkte der mennonitischen Missionsgebiete entstehen vor allem in den Staaten Zaire, Indien und Indonesien.

Durch politische Ereignisse im 20. Jahrhundert und durch die Weltkriege werden erneut Tausende zu Flüchtlingen. Zehntausende von Russland-Mennoniten werden

nach Sibirien deportiert, anderen gelingt es, in Kanada, in Paraguay und anderen Staaten Amerikas eine neue Heimat zu finden.

Fritz Blanke schrieb: „Man wird sagen dürfen, dass das Täuferum gerade in diesem Widerspruch, d.h. in seiner Berufung auf die Heilige Schrift allein, eine – freilich eigenwillige – Tochter der Reformation geblieben ist.“ (Brüder in Christo, S.46) Dieses Verpflichtetsein auf die Bibel ist das Geheimnis der Durchschlagskraft und des Widerstands Tausenden von Märtyrern.

Aber Gott will uns heute in eine verbindliche Gemeinschaft der Gläubigen hineinführen. Vielleicht sind es Täufer, vielleicht ist es eine andere Kirche. Aber verbindlich soll es auf jeden Fall sein: verbindlich zu Gott, verbindlich zu Jesus Christus, verbindlich zu unseren Mitgläubigen, verbindlich zur Welt, damit noch viele Menschen von Christus hören.

Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte im Staatsakt 40 Jahre BRD von 1989: „Am Ideal gemessen, versagt die Wirklichkeit. Aber was wäre das für eine traurige Wirklichkeit, wenn sie aufhören würde, sich nach dem Ideal zu orientieren und nach der Wahrheit zu fragen?“

Für die erweckten Christen ist dieses Ideal Jesus Christus selbst! Menno Simons hat durch alle Stürme hindurch neben vielen anderen Versen ein Satz gehabt, der ihn, und viele andere Gläubige begleitet hat: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (1.Kor 3,11).

Wo die Täufer auch hinkamen, brachten sie die Bibel mit und zeichneten sich durch große Arbeitsamkeit aus. Verfolgt um Jesu willen und verweht in alle Winde – dies ist die Geschichte der Täufer. Ihr Bekennermut mag uns beschämen. Wir sind vor die Fragen gestellt: Gehört mein Leben Jesus? Bin ich bereit, für ihn zu leiden oder auch nur belächelt zu werden? Bin ich bereit, das Evangelium weiterzusagen?

Die Verbreitung der Mennoniten

Die Gesamtzahl der Mennoniten beläuft sich auf ungefähr 1,6 Millionen Täufer in 80 Ländern (Stand 2009). Verglichen mit anderen Freikirchen gehören die Mennoniten zu den kleineren Bewegungen (z.B. Baptistischer Weltbund: 43 Millionen).

Europa	70 000
Afrika	600 000
Asien, Australien	250 000
Nordamerika	510 000
Lateinamerika, Karibik	160 000

Deutschland	40 000, davon etwa 35 000 Mennoniten, die vom Osten zugewandert sind.
Schweiz	2 300, jedoch weniger, da viele Doppelmitgliedschaften bestehen, 14 Gemeinden
Frankreich	2100, 31 Gemeinden (Stand 2006)
Niederlande	9000
Österreich	400

Bis zum Jahr 2000 waren fast alle Mennoniten aus den GUS-Staaten wie Russland, Ukraine, Kirgisien und Kasachstan nach Deutschland und Amerika ausgewandert. Besonders die Aussiedlergemeinden (Mennoniten, Mennoniten-Brüdergemeinden) unterhalten in den GUS-Ländern eine aktive Missionsarbeit.

Wichtige Literatur zum Thema Waldenser / Täufer:

Samuel Heinrich Geiser, *Die Taufgesinnten Gemeinden im Rahmen der allgem. Kirchengeschichte*, Eigenverlag, 2. Aufl. 1971, ca. 583 S. plus Anhang mit Fotos und Literaturangaben. – Geiser vertrat in der ersten Auflage seiner *Geschichte der Taufgesinnten Gemeinden* die These, dass es einen Zusammenhang zwischen Täufern und Waldensern gebe. Er wurde dann angegriffen und ließ diese Angelegenheit in der zweiten Auflage weg. Eigenartigerweise wurde diese These von den Schweizer Täufern nicht mehr aufgenommen.

Amedeo Molnár, *Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung*, Vandenhoeck, Göttingen, 1980, 458 S. – Das Standardwerk über die Waldenser des Mittelalters, vergriffen.

Ernst Müller, *Geschichte der Bernischen Täufer*, Frauenfeld, 1895 – Vertritt die These, dass es Zusammenhänge zwischen den Waldensern und den Täufern gibt.

Keller Ludwig, *Die Reformation und die älteren Reformparteien*, auf S. 395f. zum Thema Waldenser / Täufer.

Gottl. Friedr. Ochsenbein, *Aus dem schweizerischen Volksleben des 15. Jh. Der Inquisitionsprozess gegen die Waldenser zu Freiburg*, Bern 1881. – Ochsenbeins Forschung ist sehr breit angelegt. Er geht auch auf die Judenverfolgung in Freiburg ein.

Giorgio Tourn, *Geschichte der Waldenser-Kirche von 1170 bis zur Gegenwart*, Verlag Gustav-Adolf Werk, Kassel, 4.Aufl. 1992, 287 S.

Quellenangaben:

¹ Kritische Zwingliausgabe, Bd. III, 405,33, zit. in Fritz Blanke, *Brüder in Christo*, Zürich, 1955, S. 5.

² Brief von Konrad Grebel und seinen Brüdern an Thomas Müntzer, Zürich, 5. Sept. 1524, zit. nach Heinold Fast, *Der linke Flügel der Reformation*, Bremen, 1962, S. 20.

³ Mennonit. Lexikon, Bd. 1 Art. „Bayern“, S. 141.

⁴ Die römische Kirche anerkannte erst auf dem II. Vatikanischen Konzil Mitte der 60-er Jahre offiziell die Menschenrechte. Dies ist eine unfassbare Haltung einer Kirche, die sich auf Jesus und die Apostel beruft.

⁵ zit. nach Hubert Stalder, *Hermes Handlexikon, Martin Luther und die Reformation*, Düsseldorf, 1983, S. 129.

⁶ Heinold Fast, *Der linke Flügel der Reformation*, Bremen, 1962, S. XXV.

⁷ ebenda, S. 270.

⁸ Menno Simons, *Verantwortung*, 1554.

⁹ Karl Ecke, *Fortsetzung der Reformation*, S. 103.

¹⁰ Dieter G. Lichdi, *Über Zürich und Wittmarsum nach Addis Abeba*, Maxdorf, 1983, S. 90.

¹¹ Hans Luckey, *Joh. Gerh. Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus*, Kassel, 1934, S.263.